

18. Jahrgang

Die Schuld an dieser unerhörten Mißhandlung schiebt Dr. Goldmann ausschließlich dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Hofius, zu. Er behauptet, daß

diefer Hanatiller bñstlich eingestellt

set und führt für seine Einstellung eine Reihe charakteristischer Ausprägungen an. So soll Hofius bei wiederholten Gelegenheiten erklärt haben, Marx und Wirth hätten zehn- bis zwanzigmal täglich die Ententevertreter betrogen. So soll er gegenüber einem Rechtsanwalt W. geäußert haben: „Von allen deutschen Stämmen sind nur die Preußen als Menschen anzusehen. Wenn einmal Elßah-Lothringen wieder in unsere Hände kommt, so wird es, wenn ich etwas zu sagen habe, epuliert und mit Spielbären besetzt.“ Auch soll Hofius keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß er im Grunde genommen die Bestrebungen von Elßah durchaus nicht mißbilligt, aber jede Maßnahme gegen seine Hochverratspläne als ein Verbrechen ansehe. Er soll sich ganz in die Aufgabe vertan haben, zum Schutze von Elßah Dr. Dieb und Goldmann um jeden Preis hereinzulügen. Aus dieser Gesinnung heraus schrieb er in einem Bericht an den Oberreichsanwalt: „Selber hat die Vernehmung in W. nichts Verästelndes ergeben. Ich hoffe aber von der Vernehmung in W. Erfolg.“ Erst sehr spät scheint der Untersuchungsrichter eingesehen zu haben, daß man einen Landesverrat nicht feststellen kann, wo keine Spur eines solchen ist. Er hat dann nach den Angaben des Dr. Goldmann bei diesem um gut Weiter gebeten und ihm wiederholt die Frage vorgelegt, ob er nach einer etwaigen Entlassung aus der Untersuchungshaft schweigen würde.

Als Goldmann das ablehnte, hat sich der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Hofius, nach dessen Angaben mit den Worten getraut: „Na, was kann mir denn passieren. Ich bin als Richter unabsehbar. Es kann also nur ein kleines Disziplinarverfahren geben.“

Dieses Disziplinarverfahren wird ja nun, wie das preussische Justizministerium in den letzten Tagen erklärt hat, wohl in Gang kommen. Ein gewisses Interesse daran müssen auch die Parlamente nehmen; denn alle Briefe, die Dr. Goldmann aus der Untersuchungshaft an Abgeordnete gerichtet hat, ja sogar förmliche Beschwörungen, die er an die Fraktionen des Reichstags und der Sozialdemokratie im Reichstag gerichtet hat, sind während der ganzen neun Monate der Untersuchungshaft vom Untersuchungsrichter zurücksgehalten worden. So ist es gewiß kein Verdienst der Justizbehörde, daß der Fall Dieb-Goldmann nicht geendet hat, wie der Fall Hofius und die Untersuchung nicht erst an der Leiche eines durch die Untersuchungshaft Gemordeten einsetzt.

Keine weitere Erhöhung der Zölle.

Kommissionensentwürfen der Weltwirtschaftskonferenz.

Am Dienstagabend trat der Unterausschuß für die Zollfragen der Handelskommission der Wirtschaftskonferenz zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Es wurden hier nicht weniger als 6 zum Teil sehr lange Entschließungsentwürfe vorgelegt über die Höhe der Zölltarife, die Handelsverträge, die Ausfuhrzölle, die Einfuhrgebühren, über die Vereinheitlichung der Zollstatistik, über die Anwendung der Zollverträge.

Der Entwurf dieser Entschließungen stellt ein umfangreiches Schriftstück dar, in dem über die gegenwärtige Lage der Zollpolitik sowie über ihre Ursachen ausführlich berichtet wird. Dann folgt ein kritisches Kapitel über die gegenwärtige Handelspolitik und den Schluß bildet eine Reihe von Empfehlungen, in welchen den Staaten u. a. erklärt wird, es sei nunmehr der Augenblick gekommen, mit der Erhöhung der Zölle ein Ende zu machen und mit ihrer Herabsetzung zu beginnen. Dem Völkerbundsrat wird empfohlen, den Wirtschaftsausschuß zu beauftragen, durch Zuzug von Vertretern aus Landwirtschaft, Industrie und Handel, sowie der Konsumenten und der Arbeiterschaft, nach weiteren Mitteln zu suchen, wie ein fortschreitender Zollabbau ermöglicht werden kann. Für die Handelsverträge wird vor allem eine genaue Festlegung der Meistbegünstigungsklausel und deren allseitige Anwendung ohne Ausnahmen gefordert. Für Rohstoffe sollen keine Ausfuhrzölle mehr gefordert werden oder, wenn sie aus fiskalischen Gründen nötig sind, in möglichst niedrigen Sätzen. Auf alle Fälle sollen keine Ausfuhrzölle erhoben werden dürfen, um die Industrien anderer Länder aus Konkurrenzgründen zu belasten. Schließlich wird noch die Befolgung der gleichen Grundsätze für die Verbrauchsartikel empfohlen.

Die Industriekommission hat den ganzen Nachmittag weiter über die Entschließungsentwürfe zur Nationalisierung und zum Abbau bzw. einer Vereinheitlichung der Industriestatistik debattiert. Beide Vorlagen wurden mit ganz geringen Textänderungen angenommen. Die am Mittwoch, so zeigte sich auch am Nachmittag die industriellen Vertreter der nordischen Länder am wenigsten geneigt, die Bestimmungen zugunsten der Arbeiterschaft anzunehmen. Es bedurfte des energischen Eingreifens verschiedener Arbeitervertreter, um die Vorlage durchzubringen.

Großartiger sozialdemokratischer Wahlerfolg in Brandenburg a. H.

In Brandenburg a. d. Havel wurden am Sonntag die Wahlen zum Stahlparlament vorgenommen. Als sich feinerzeit, anlässlich der Oberbürgermeisterwahl, ein Kommunist von den bürgerlichen Parteien fördern ließ und damit die anfängliche Vorsicht von 22 gegen 21 Stimmen der bürgerlichen Fraktionen verloren ging, legten die Sozialdemokraten und später auch die Kommunisten geschlossen ihre Mandate nieder. Die Folge war, daß die Stadtverordnetenversammlung arbeitsunfähig wurde und aufgelöst werden mußte. Die Sonntag erfolgten Wahlen brachten der Sozialdemokratie einen vollen Erfolg. Von den 21 Sitzen der Linken besaß die S. P. D. bisher 16, während die Kommunisten nur 5 Mandate hatten. Am Sonntag steigerte die brandenburgische Sozialdemokratie ihren Besitzstand auf 22 Mandate und brachte dem Bürgerblock so eine schwere Niederlage bei. Von seinen 21 Sitzen blieben ihm nur 14. Die Kommunisten hielten ihren Besitzstand. Auf die Liste der Mitte (Demokraten) entfielen zwei Sitze. Es ist also der erfreuliche Tatbestand festzustellen, daß die Sozialdemokratie in Brandenburg jetzt allein die Hälfte der Stadtverordnetenmandate (22 von 44) besitzt und sowohl mit den Kommunisten, wie mit den Demokraten jederzeit eine Mehrheit bilden können.

Blutige Zusammenstöße in Hannover. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Hannover: Gestern Abend kam es auf dem Schützenplatz zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Nationalisten und Kommunisten. Dabei stach der Nationalist Neumann zwei Kommunisten nieder. Neumann wurde verhaftet. Einige Zeit später kam es noch einmal zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei es mehrere Verletzte unter den Nationalsozialisten gab.

„Vorstellung eines Narren.“

Der Fall Sinowjew.

Wenn auch nichts darüber bekannt ist, welche Schritte das Parteigericht gegen Sinowjew ergreifen wird, so scheint es doch jedenfalls, als ob die neue Maßregelung nicht allzu spät sein wird, wenn man nach der scharfen Sprache der Presse urteilen will. Die „Pravda“ widmet dem Fall Sinowjew einen Artikel, worin dem ehemaligen Führer der Kommintern Dinge gesagt werden, wie er sie wohl bisher nie zu hören bekommen hat. Seine Rede beim „Pravda“-Jubiläum (deren Wortlaut immer noch nicht bekannt geworden ist) wird von der „Pravda“ als eine „Benefizvorstellung eines Narren“ bezeichnet, als eine unerhörte und beispiellose „Appellation an die Parteilosen gegen die Partei“. Sinowjew nennt das Blatt einen hankroten Führer, einen Propheten, dem niemand glaubt, einen unerwünschten und aufdringlichen Ratgeber. Die Opposition treibe eine Politik der Milderung gegen die große Mehrheit der Partei und ihr neuester Versuch müsse um so mehr getadelt werden, als der gegenwärtige politische Moment für die Komintern ohnehin sehr schwierig sei. „Genug des Narrenspiels! Führt euch anständig auf und hindert die Partei nicht bei ihrer Arbeit!“ — heißt es zum Schluß des Artikels.

Die französisch-englischen Besprechungen in London.

Der Präsident der französischen Republik und der französische Außenminister begaben sich am Dienstag nach Oxford, wo ihnen das Ehrenplakat der Rechte feierlich überreicht wurde. Am Abend veranstaltete der Präsident der französischen Republik in den Räumen der französischen Botschaft ein Bankett zu Ehren des britischen Königspaares, an dem 100 Personen teilnahmen.

Briand hatte mehrere Besprechungen mit Chamberlain, jedoch wird offiziell erklärt, daß bei diesen Unterredungen außenpolitische Fragen vermieden worden seien. Man nimmt jedoch in London an, daß Briand noch Gelegenheit haben werde, mit Chamberlain die schwebenden Fragen der Außenpolitik, insbesondere die der Rheinlandbefestigung, anzuschneiden.

Die Ausschreitungen am Kurfürstendamm. Wie die „Bosche Zeitung“ erfährt, hat der Untersuchungsrichter im Polizeipräsidium gegen 11 Nationalsozialisten, die an den Ausschreitungen in der Gegend des Kurfürstendamms beteiligt waren, Haftbefehle erlassen und die Voruntersuchung wegen qualifizierten Landfriedensbruchs eingeleitet.

Deutschnationales Warenhaus



Westarp: „Nun hab' ich mein Warenlager neuzeitlich komplettiert, aber merkwürdig — der Laden wird immer leerer!“

Der unbekannte Freund.

Von Michael Solschjenko.

Piotr Petrowitsch lebte mit seiner Gattin Katharina Basilewna auf der kleinen Ochia und lebte gut. Reich war er, besaß eine Wirtschaft und Garberei und Kisten voller Gut. Selbst zwei Teemaischinen besaß er, und Vögeleien — nicht zu zählen — an die 15 Stück. Trotz all seines Reichtums aber ward der Mann von Langeweile geplagt. Er jag auf seinen Reichümern, schaute auf seine Gattin und zeigte sich nirgendwo selbst ins Kino ging er nicht. Auch den berühmten deutschen Film „Doktor Mabuse“ hatte er nicht gesehen.

Aber eines Tages erhielt Piotr Petrowitsch durch die Post einen Brief. Einen geheimnisvollen Brief. Ohne Unterschrift. Da schrieb ihm jemand: „Du alter Kettsch und Döskopp, Du fälscher Stiefel. Da lebst Du mit deiner jungen Gattin und siehst nicht, was um dich her vorgeht. Deine Frau, Du alter Narr, lügst mit einem Mitspieler. Weil ich dein alter Freund und so weiter bin, so teile ich dir mit: wenn Du alter Kettsch am Sonnabend, dem 29. Juli, um 7 Uhr abends in den Garten der Arbeitenden kommst, wirst Du dich mit eigenen Augen davon überzeugen, welch ein flatterhafter Schmeichler Deine Gattin ist. Komme dir die Augen klar, Du alter Kettsch! Mit Hochachtung der unbekannte Freund.“

Piotr Petrowitsch las den Brief und erstarre. Er begann sich das Vie und Was ins Gedächtnis zurückzurufen, und er entsann sich: Katharina Basilewna hatte zwei Briefe erhalten, aber nicht gesagt, von wem. Ueberhaupt hatte sie sich verächtlich betragen: sie ging häufiger als früher zur Mutter und verlangte Geld für kleine Ausgaben. „Damit ist es also Cijig“, dachte Piotr Petrowitsch. „Eine Schlange habe ich mir am Hals gewarnt. . . Aber es tut nichts. Ich werde nicht zulassen, daß sie ihren Spott mit mir treibt. Ich werde ihr nachspüren und sie auf Maul schlagen. Das wird das Ende vom Liede sein.“

Am Sonnabend, dem 29. Juli, schloß Piotr Petrowitsch Arbeit vor. Er legte sich auf Sofa und beobachtete seine Gattin. Aber sie war, wie immer, mit dem Haushalt beschäftigt. Gegen Abend jedoch sagte sie: „Piotr Petrowitsch, ich muß zur Mutter gehen. Meine Mutter ist gefährlich erkrankt.“

Sie puderte sich die Nase, sehte den Hut in den Kasten und war fort. Piotr Petrowitsch kleidete sich eilig an, nahm den Stock in die linke Hand, zog die Gabeln an und folgte der Frau. Er kam in den Garten der Arbeitenden, schlug den Haken hoch, um nicht erkannt zu werden, und ging auf den Wegen umher.

Wohin sieht er — am Springbrunnen steht seine Gattin und blickt aufmerksam in die Ferne. „Ah“, sagt er, „guten Tag. Sie erwarten wohl Ihren Liebhaber? Sieh mal einer an! Ja, Katharina Basilewna, auf's Maul zu schlagen, ist eine Kleinigkeit.“

Die Frau bricht in Tränen aus. „Ach“, sagt sie, „Piotr Petrowitsch, denken Sie nicht Böses. . . Ich wollte es Ihnen nicht sagen, aber ich muß wohl.“ Mit diesen Worten zieht sie einen Brief aus dem Ärmel, in dem in traurigen Tönen davon geschrieben steht, daß nur sie, Katharina Basilewna, allein einen Menschen retten kann, der unterzugehen droht und sich am Abgrund des Lebens befindet. Dieser Mensch beschwört Katharina Basilewna, am Sonnabend, dem 29. Juli, in den Garten der Arbeitenden zu kommen.

Piotr Petrowitsch liest den Brief. „Selbstjam“, sagt er, „wer schreibt denn diesen Brief? Ich weiß es nicht“, antwortet Katharina Basilewna. „Ich hatte Mitleid, und deshalb kam ich.“ „So“, sagte Piotr Petrowitsch, „du bist gekommen. Da du nun gekommen bist, so bleib sitzen und rühr dich nicht! Ich werde mich hinter dem Springbrunnen verbergen. Ich will mir den Kerl ansehen. Ich will ihm die Seiten bearbeiten.“

Piotr Petrowitsch verbirgt sich hinter dem Springbrunnen. Ihm gegenüber steht die Gattin. Sie ist bleich und atmet nur mit Mühe. Eine Stunde geht dahin — niemand kommt. Nach eine Stunde — wieder niemand. Da kommt Piotr Petrowitsch hinter dem Springbrunnen hervor. „Run“, sagt er, „heulen Sie nicht, Katharina Basilewna! Da hat ohne Zweifel jemand seinen Schmerz mit uns getrieben. Gehen wir nach Hause. . . Schluß mit dem Spaziergang! — Sollte etwa Ihr Bruder, der Halunke, seinen Spott mit uns getrieben haben?“ Katharina Basilewna schüttelt den Kopf. „Nein“, sagt sie, „dahinter steht etwas Ernstes. Vielleicht hat der Unbekannte vor Ihnen Angst bekommen und ist deshalb nicht herangekommen.“

Piotr Petrowitsch spie aus, sagte seine Frau unter den Arm und ging. Als die Gattin zu Hause ankam, bot sich ihnen ein Bild des Wirrwarrs dar. Kisten und Kommoden waren durchwühlt, die Hügeleisen umhergestreut, die Teemaischinen fehlten — Raub! — Aber an der Wand war ein Zettel mit einer Stednadel befestigt: „Guth Hundstempel kann man auf keine andere Weise aus dem Hause herausbekommen. Ihr ist fest wie die Mäuse. Aber keine Garberei, du alter Kettsch, passen mir nicht. Deine Gestalt, du alter Kettsch — daß dich die Cholera hole — ist räudig und winzig. Das ist gemein von dir. Deiner Gattin jedoch unseren liebsten Süßling und Hund.“

Die Gattin hatten den Zettel gelesen. Sie schüttelten, sehten sich auf den Fußboden und heulten wie kleine Kinder. Dann berechneten sie den Verlust — er hatte den Wert von etwa einer Trillion Papierrubel.

Gulbransson als Märchenillustrator. Der bekannte Simplicissimuszeichner Olaf Gulbransson hat für die vom Verlag Bruno Cassirer, Berlin, herausgegebene Märchenreihe fünf der bekanntesten Andersen-Märchen illustriert. Gulbransson tritt mit dieser Publikation zum ersten Male als Märchenillustrator vor die Öffentlichkeit.

Wohltätigkeitskonzert.

Der Landesausschuß für Arbeiterwohlfahrt veranstaltete gestern im Schützenhaus ein großes Sinfoniekonzert, dessen Reinertrag notleidenden Kindern zukommen soll. Die begeisterten künstlerischen Genüsse und der gute Zweck hatten den Saal in erfreulichem Maße zu füllen vermocht. In kurzen, einleitenden Worten begrüßte Volksabgeordneter Gen. Malilowski die Erschienenen und sprach den Mitwirkenden des Abends, Operndirektor Cornelius Kun, dem Stadttheaterorchester und Frau Opernängerin Anna Kley, die sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten, wärmsten Dank im Namen der Arbeiterwohlfahrt aus. Die Vortragsfolge, eine Wiederholung des 5. Städtischen Sinfoniekonzerts, das an dieser Stelle schon eingehend gewürdigt worden ist, enthielt zwei feinsinnige Meisterwerke der älteren Klassik: Joseph Haydns Sinfonie mit dem Paukenschlag und Mozarts Sinfonie G. Moll, die durch Kun und sein Orchester eine vortreffliche Wiedergabe erfuhr. Frau Kley sang mit ihrem schönen, gut geschulten Sopran zwei Arien von Gluck und Mozart und erntete reichen Beifall, der auch den übrigen Darbietungen zuteil wurde. Hoffentlich entspricht der finanzielle Erfolg dem künstlerischen Erfolg des Abends.

Hochbezahlte Dickenshandschriften. Ein wertvolles Manuskript von Charles Dickens ist soeben von einem Bibliophilen aus Philadelphia, Mr. Ch. Seidler, erworben worden. Es handelt sich um die Handschrift der „Pickwick Papers“, einer Aufsatzerie, die Dickens für „Bentleys Miscellany“ geschrieben hatte, wo sie im Jahre 1837 erschienen. Dickens macht sich darin über die gelehrten Gesellschaften lustig, die damals sehr überhand nahmen. Die Aufsatze erschienen in Buchform erstmalig im Jahre 1830. Als Seidler erfuhr, daß das kostbare Stück zu verkaufen sei, begab er sich ungehindert nach Europa. Es ist die erste Handschrift von Dickens, die in der Welt eines amerikanischen Sammlers übergeht. Während seines kurzen Aufenthalts in Europa hat Seidler vier Autographen des Dichters Robert Burns angekauft. Für sämtliche Erwerbungen hat er insgesamt 15 000 Pfund Sterling bezahlt.

Eine retrospektive Ausstellung der Kritiker wird in der Nationalbibliothek in Paris unter dem Patronat des Unterrichtsministers Herriot organisiert werden. Die Anregung zu dieser Ausstellung hat die Vereinigung der französischen Bühnenkritiker gegeben, die in nächster Zeit den 25. Jahrestag ihres 50jährigen Bestehens feiert. Die Ausstellung wird die Erinnerungen aus beinahe drei Jahrhunderten bringen. Porträts, seltene Schriften, Skizzen der Theaterliteratur, und außer den Schätzen der Nationalbibliothek auch manche Privatbesitz zeigen.

Franz Hoffmann - Fallersleben gestorben. Der Dichtersohn des Dichters des Deutschlandliedes, ist Sonntag in Berlin im Alter von 72 Jahren gestorben.

Danziger Nachrichten

Rückwirkend Mieterhöhung ab 1. April?

Kaufhaus gegen die Mieter. — Entgegenkommen gegenüber den Hausbesitzern.

Nachdem die bürgerlichen Parteien die Ausschuss-Beratung des Wohnungswirtschaftsgesetzes einige Wochen vertagt hatten, verließen sie jetzt in aller Eile diesen Gesetzentwurf durchzuweisen, da sie sich in der Zwischenzeit über die Ausplünderung der minderbemittelten Bevölkerung einig geworden sind. Die bürgerlichen Parteien haben eine Anzahl Abänderungsanträge zu dem Gesetzentwurf des Senats eingebracht, zu dem Zweck, die Wünsche der Hausbesitzer zu befriedigen. Es ist bekannt, daß der Gesetzentwurf des Senats weder den Verfall der Mieter noch der Hausbesitzer fand. Nun will man wenigstens die Hausbesitzer zufrieden stellen. Zu der interfraktionellen Sitzung der Regierungsparteien war auch die Deutsch-Danziger Volkspartei als Vertretung der Hausbesitzer herangezogen worden. Der Bürgerblock hat mit dem Senat das Bestreben, auf Kosten der ärmeren Schichten dem Hausbesitzer eine ungerechtfertigte Bereicherung zuteil werden zu lassen, so daß — wie Hg. Gen. Grünhagen richtig bei der Beratung im Stadlungsamt ausführt — jeder halbwegs sittlich veranlagte Mensch, den Gesetzentwurf ablehnen muß. Die Koalitionsparteien wollen die Wohnungsbaubgabe bis zum Jahre 1935 bestehen lassen, während der Senatsentwurf das Jahr 1930 für die Aufhebung der Wohnungsbaubgabe vorsieht. Die Wohnungsbaubgabe soll betragen vom 1. April 1927 bis 31. März 1929 30 Prozent, vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 20 Prozent der Friedensmiete. Der Gesetzentwurf des Senats sah durchweg 30 Prozent Wohnungsbaubgabe vor. Die im Senatsentwurf festgesetzten Bestimmungen über die geleihete Miete soll jedoch bestehen bleiben. Die Mieterhöhung soll also vom 1. April 1927 rückwirkend sein.

Die Abfindungsbeträge

für die Wohnungsbaubgabe sind erheblich gemildert worden und betragen, wenn der Abfindungsbetrag für die Wohnungsbaubgabe innerhalb dreier Monate nach Inkrafttreten des Gesetzes gezahlt wird, etwa das 1 1/2-fache der Friedensmiete, während nach dem Senatsentwurf der 16 1/2-fache Friedensmietbeitrag vorgezogen war. Bei einer Jahresfriedensmiete von 2000 Gulden beträgt nach dem Antrag der Regierungsparteien der Abfindungsbetrag 2370 Gulden. Wird dieser Betrag gezahlt, dann soll nach 1 1/2 Jahren die Zwangsverhaftung dieses Grundstückes vollständig aufhören, sonst am 1. April 1931.

In den Anträgen der Regierungsparteien ist dann noch die Einkommensgrenze zur Zahlung einer

Mietbeihilfe

an die minderbemittelte Bevölkerung um 25 Gulden pro Monat erhöht worden, so daß erst für verheiratete Mieter mit einem Kind bei einem Einkommen unter 125 Gulden monatlich eine Mietbeihilfe aus den Mitteln der Wohnungsbaubgabe von den kommunalen Wohlfahrtsämtern gezahlt wird. Diese Mietbeihilfe beträgt 30 Prozent der Friedensmiete.

Um dieses Gesetz wurde von den sozialdemokratischen Vertretern ein scharfer Kampf geführt, dem sich auch der Mietervertreter Mroczkowski anschloß, der aber immer wieder betont, daß er nur für seine Person nicht für die liberale Partei spreche. Wahrscheinlich wird dieser Herr auch nicht die notwendigen Konsequenzen aus dem Verhalten der liberalen Partei ziehen.

Der Senatsvertreter begründete den Gesetzentwurf damit, daß er einen Übergang zu der notwendigen freien Wohnungswirtschaft darstelle. Es wurde aber von sozialdemokratischer Seite entgegen, daß die Wohnungswirtschaft nicht mit der Lebensmittelmirtschaft verglichen werden kann, da die Preise für Lebensmittel sich den Weltmarktpreisen anpassen, eine festgesetzte Erhöhung der Mieten jedoch bestehen bleibt. Häuser können auch nicht eingeführt werden wie Lebensmittel und andere Produkte. Der sozialdemokratische Vertreter erklärte, daß dieser Gesetzentwurf eine Belastung für die Allgemeinheit mit sich bringe. Die Arbeitgeber

Lehnen eine Erhöhung der Löhne und Gehälter ab.

so daß die arbeitende Bevölkerung die Kosten dieser Mieterhöhung tragen müssen. Er wies auch auf den Vortrag von Professor Noé auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf hin, der erklärte, daß das größte Vermögen einer Nation die Volkskraft sei, die nicht zerstört werden könnte. Die Volkskraft stellen die Arbeiter dar. Durch weitere Belastung der Arbeiter würde diese Volkskraft zerstört.

Die bürgerlichen Parteien haben es mit der Beratung sehr eilig, denn sie wollen diesen Gesetzentwurf — wie zum Ausdruck gebracht wurde — bis zum 1. Juni fertigstellen. Um diesen Gesetzentwurf wird die Sozialdemokratische Partei den heftigsten Kampf führen. Wird trotzdem dieser Entwurf Gesetz, dann hat die Bevölkerung eine weitere größere Belastung nach dem jetzigen Stand der Dinge sogar noch rückwirkend zu tragen.

Deutschnationale Agitationsmanöver.

Eine Schein-Anfrage. — Die Bezüge der Kleinrentner.

Die Deutschnationalen haben sich jetzt auf das Stellen von kleinen und großen Anfragen an den Senat gelegt, weil das der Öffentlichkeit Sand in die Augen streut und den Eindruck erwecken soll, als ob sie den Senat nicht in Händen hätten. Statt also ihrem Senat zu veranlassen, die Bezüge für die Kleinrentner zu erhöhen — was sie tun würden, wenn sie deren Verbesserung tatsächlich beabsichtigten — richten sie jetzt folgende Anfrage an den Senat:

„Mit dem Senat bekannt, daß der Durchschnitt der zur Auszahlung gelangenden Renten für Sozialrentner 38 Gulden beträgt und aufsteigt bis zu 45 Gulden? Nach dem Kleinrentnerfürsorgegesetz darf die Rente für die Kleinrentner nicht hinter den Sätzen für die Sozialrentner zurückbleiben. Die Rente der Kleinrentner beträgt 35 Gulden. Die erneute Verweigerung einer Erhöhung der Rente für die Kleinrentner vom 5. 4. 27 ist daher gescheitert. Was denkt der Senat zu tun, um den Kleinrentnern die ihnen gesetzlich zustehende Rentenerhöhung zu gewähren?“

Diese Anfrage ist ein erneuter Beweis dafür, wie wenig ernst die Deutschnationalen ihre eigene Politik nehmen. Soziale Fragen werden eben nur dann aufgerollt, wenn es gilt, den Notleidenden Theater vorzumachen.

Von Einbrechern heimgesucht wurde in der vergangenen Nacht das Geschäft von Drezkowiski auf dem Altmühlischen Graben, das in letzter Zeit wiederholt derartige unangenehme nächtliche Besuche erhalten hat. Die Spitzbuben drangen vom Hof aus durch eine zertrümmerte Glasfuge in

das Geschäft und zogen dann mit einem wertvollen Bandonium und photographischen Apparat davon. Ein Fahrrad war zwar auch als Beute ausgehoben, doch später an der Tür zurückgelassen. Schupo bemerkte den Vorfall, als die Einbrecher schon verschwunden waren.

Rahn offenbart sich!

In den oberen Sälen des Schützenhauses veranstaltete gestern Abend die Blavier-Partei eine öffentliche Versammlung. Wilhelm Rahn, der augenblicklich bei seiner Reise durch die Parteien des Volkstages bei Blavier seine Zelte aufgeschlagen hat, sollte über die „Weltwirtschaftskonferenz“ sprechen. Er begnügte sich jedoch damit, die Ursachen der wirtschaftlichen Krisen nach Richtlinien alter und teils gar nicht mehr aktueller Literatur zu streifen. Kein neuer eigener oder fremder Gedanke tauchte auf. Das ganze Referat machte den Eindruck einer inhaltlich und formal recht unbedeutenden Improvisation.

Die Ursache der heutigen wirtschaftlichen Desorganisation, so begann Rahn seine Ausführungen, sei der Krieg und seine unmittelbaren Folgen! Die unhaltbaren Friedensverträge. Trotz Wilsons vierzehn Punkten, trotz der Zusicherung, keine wesentlichen Grenzverschiebungen vorzunehmen und Kontributionen zu erheben, sei aus Rücksicht auf Frankreich eine unerhörte und geradezu irrsinnige Umgestaltung der wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse erfolgt. Deutschland sei der Hauptleidtragende des Krieges. Ohne vom ausgesetzten „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ Gebrauch zu machen, habe man wette Landfrieden abgetrennt. Hier konnte Rahn nicht umhin, sich der Phrasologie seiner neuen Freunde zu bedienen und mit reichlich komisch wirkenden Worten „die Segnungen der deutschen Herrschaft in Polen“ zu preisen. Die Zerstückelung des Deutschen Reiches wäre das Ziel der französischen Politik gewesen, die bei sämtlichen Friedensschlüssen dominiert habe. Aber die Folgen dieser Verträge haben auch, wie die Währungsfrage (für die Arbeitslosigkeit fand Rahn kein Wortchen) beweisen, auf die „Siegerstaaten“ ungünstig gewirkt. Zölle, Ein- und Ausfuhrverbote, Reparationen, die Auskaufung Rußlands vom Weltmarkt, alles dies seien Probleme, die auf der Konferenz in Genf eingehend erörtert werden müßten. Unmittelbare Erfolge werde man ja kaum erzielen können. Das Wesentliche dieser Konferenz aber sei auch nur, Material zu schaffen, das der Völkerbund dann späterhin für die Erhaltung des Völkerfriedens verwenden möge. Etwas unvernünftig erging sodann die Aufforderung, bei der kommenden Volkstagswahl die Stimme seiner Partei zu geben. Das war das „wertvolle Ergebnis“ des Abends. Doch die Zahl der Besucher war nur klein.

Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen.

Zigaretten oder Kindermehl? — Nach vier Jahren.

Der Volkstagsrat W. aus Danzig war im Jahre 1924 wegen Beihilfe zur Kontenbande von der Strafkammer verurteilt worden. Im Wiederaufnahmeverfahren wurde er jetzt vom Schöffengericht freigesprochen. Im Jahre 1923 ließ eine Spektationsfirma in Danzig 20 Kisten „Kindermehl“ nach Thorn verzollen. Als dieses „Kindermehl“ in Thorn ankam, war es wie durch ein Wunder in Zigaretten verwandelt. Dies Wunder fand aber bald seine Aufklärung. Der Zoll für Zigaretten war viel höher als der für Kindermehl und so kam der Abnehmer auf den Gedanken, in die Kisten Zigaretten einzupacken, sie aber als Kindermehl zu verzollen.

Die Kisten befanden sich im Freihafen. Dem Spektationsrat wurde gestattet, sie beim Zollamt in Langfuhr zu verzollen. Zu diesem Zweck erhielt er einen Begleitschein. Mit diesem führte er in Langfuhr die Kisten vor und W. bezeugte, daß sie Kindermehl enthielten. Er wurde mitangefragt und wegen Beihilfe zu einer Geldstrafe von 92 Gulden verurteilt. Man nahm an, daß er hier absichtlich etwas Unrichtiges bezeugt hatte. Die Revision des W. wurde vom Obergericht verworfen. Zum mindesten wurde angenommen, daß er die Kisten überhaupt nicht gesehen hatte und sie ihm gar nicht vorgeführt wurden.

Nach seiner Verurteilung fand er einen Zeugen, der bezeugen wollte, daß W. damals tatsächlich Kisten mit Kindermehl abgefertigt hatte. Das Disziplinargericht sprach auf Grund der neuen Beweisaufnahme W. frei. Im Januar 1923 erfolgte die Tat, nach der Verurteilung wurde W. vom Amte suspendiert und 1926, nach dem freisprechenden Urteil des Disziplinargerichts, wurde er wieder angestellt. Es gelang ihm nun, das Wiederaufnahmeverfahren herbeizuführen. Der Staatsanwalt und der Nebenkläger stellten zwar den Strafantrag aufrecht, aber das Gericht kam zur Freisprechung. Abgesehen von dem neuen Zeugen, erschien es dem Gericht nicht widerlegt, daß W. in Langfuhr tatsächlich Kisten mit Kindermehl gewirrt und abgefertigt hat. Es mag ja sein, daß nur Stichproben gemacht wurden, aber eine Beihilfe zur Kontenbande sei nicht erwiesen. Dem W. der früher Geldweibel war, wurde von seinen Vorgesetzten ein gutes Zeugnis ausgestellt.

Der Fürsorgerziehung entlaufen.

Die beiden Fürsorgerzöglinge Paul R. und Wilhelm P. befinden sich seit 1920 in Tempelburg in Fürsorgerziehung. Am 27. März liefen sie aus der Anstalt fort und trieben sich bis zum 7. April in der Umgegend umher, bis sie ergriffen und ins Gefängnis eingeliefert wurden. Ihre Sorge galt während ihres Aufenthaltes im Freien hauptsächlich ihrer Ernährung, denn Unterkommen fanden sie in einer Scheune. Zunächst schliefen sie unbefugt in einem See, kochten die Fische und verzehrten sie. Dann brachen sie ein und stahlen Wäsche, die sie für 3 Gulden verkauften, um Lebensmittel zu erwerben. Dann brachen sie durch eine Kellertür in einen Keller und von hier in einen Laden ein und stahlen Zigaretten, Schokolade, Butter und Schmalz im Werte von 100 Gulden zum Verbrauch. Die Zigaretten wurden verkauft. Bei einem andern Kaufmann verübten sie einen gleichen Einbruch und stahlen einen vorher gestohlenen Sack mit Lebensmitteln. Als sie zur Bodenflur hinaus wollten, wurden sie verhaftet. Sie ließen den Sack stehen, nahmen nur einen Taschentuch mit und liefen wieder durch den Keller davon.

Darauf brachen sie nachts in einen Bühnenstall ein und stahlen hier Bühnen, denen sie den Kopf abschnitten. Unterwegs wurden sie mit den Bühnen abgefaßt. Sie gaben sich dem Beamten gegenüber falsche Namen. R. hatte einem Arbeiter den Geburtsnamen gestohlen, um sich unter diesem fremden Namen ausweisen zu können. Diese unruhige Freiheit haben sie nicht lange genossen. Sie standen vor dem Schöffengericht und waren auch geständig. Das Gericht verurteilte R. wegen vier schwerer, eines einfachen Diebstahls zu neun Monaten und zwei Wochen Gefängnis, wegen unbefugten Fahrens und Verletzung eines falschen Namens zu zwei Wochen und drei Tagen Haft. P. erhielt neun Monate Gefängnis wegen vier schwerer Diebstahle und zwei Wochen und drei Tage Haft wegen unbefugten Fahrens und Verletzung eines falschen Namens.

Die Frau mit dem langen Gesicht.

Von Nicaroo.

„Die Sonne geht im Westen unter“, sagte der Mann und steckte den Trauring in die Westentasche.

Die Ehefrau, klug und schlau, wie angeblich alle Frauen sein sollen, fand am nächsten Morgen das Symbol ewiger Treue in jenem nicht mehr ungewöhnlichen Gefäßhalter und sprach: „Du Lump, du.“ Er drehte sich auf die ominöse andere Seite und schmerzte melodiös. Da beugte sich die Waise vorsichtig über den schlummernden Mann und — sei es, daß sie ihm einen herzhaften Morgenkuss geben wollte, sei es, daß sie nur feststellen wollte, ob er wirklich schlief — genug, sie beugte ihr reizendes Antlitz zur Waise des Mannes hinunter und schnupperte, schnupperte tief und anhaltend: Ein Brodem altholländischer Diste, gemengt mit kaltem Tabakgeruch, vermischte sich mit einem diskreten Parfüm, dessen Herkunft zweifellos blieb, zweifelhaft insofern, als die Ehefrau selbst Parfüm nicht benutzte und, wie sie wiederholt äußerte, nie benützen würde, da nur Damen zweifelhaften Genres sich derartiger Mittel bedienen, ihrer Meinung nach.

„Ja, ich habe es mir doch gedacht“, schäumte die Frau, küßte sie in des Mannes Nacktschulter, suchte frampfhaft die Westtasche, suchte eingehend alle Taschen des Anzuges ab und als Erfolg ein negativer wurde, rief ihr der bekannte letzte Geduldsfaden und mit einem wilden Aufschrei ergriß sie eine Schüssel Wasser und nicht achtend der blühend frisch bezogenen Betten, kippte sie das feuchte Wasser über des Mannes Haupt.

„Wer spricht hier?“ brüllte der Mann und schnellte in den Rücken hoch. „Wo ist das viele Geld, das du gestern Abend bei dir hattest?“ rief sie. Da erst verlor des Mannes Mordstrauch. „Weg?“ fragte er leise und verwundert. „Weg!“ sprach sie drohend. Dann kletterte er aus dem wasserschnellen Bett und schlüpfte flugs in seine Kleider.

„Hier Bistentarten“, eine Photographie und ein Pak waren drin“, jenseits der Mann. „Sovoo?“ sprach die Frau. „750 Gulden nicht?“ Der Mann starrte düster vor sich hin, rechnete an den Fingern nach und sprach schließlich gebohrt: „Da hat man mir doch 300 Gulden geklaut!“ Die Frau glaubte, der Mann sei noch nicht ganz nüchtern und die Zahlen verwirrten sein Gehirn, darum fragte sie nochmals: „750 Gulden, du Lump?“ Doch er antwortete bestimmt: „Nein, 450 Gulden habe ich... habe ich... ver... vorat, Lieble.“ Aber die Frau schnitt jede Erwähnung ab: „Verloren kannst du höchstens 5 Gulden haben, der Rest ist dir gestohlen worden, immer die Weiber, pfui Teufel, jetzt kommst du zur Polizei und meldest den Diebstahl.“

Es gelang dem Mann, auf der Polizei glaubhaft zu machen, daß er 450 Gulden verloren habe und nur 300 Gulden geklaut wären. Die Polizei glaubte leichter als seine Frau, die fest und fest an ihrer Meinung festhielt. Höchstens 5 Gulden könnten solch einen Mordbrand verursachen, 745 Gulden müßten gestohlen sein. Der Beweis sei die fehlende Brieftasche. „Ja“, sagte der Mann ärmend, „daß die Brieftasche fehlt, ist doch sehr verdächtig.“

Leicht mißtrauisch machte die fehlende Brieftasche die Polizei immerhin und man entschloß sich, der Sache auf den Grund zu gehen. Der Erfolg trat schneller ein als Mann und Frau dachten, bereits war der Verbleib von 750 Gulden einwandfrei nachgewiesen, er kaurierte verteilt auf sieben Lokale, einen Mann und fünf junge Damen, die 10 Stunden sehr flott und herzlich gemeinsam verbracht hatten. Im achten Lokal stieß man auf einen kleinen Wirt, der lächelnd bereit war, die verpfändete Brieftasche gegen 3450 Gulden herauszugeben, ja, er müsse sogar um schnelle Begleichung der schuldigen geschuldenen zwei Flaschen Sekt bitten... ja. Die Ehefrau macht heute ein sehr launiges Gesicht. Sie hat geschworen, ihr Mann bekomme nie und nimmer mehr den Hansbüschel. Er hat aber schnell einen Schloffer beantragt, ein Duplikat zurechtzufinden.

Die Zerpfitterung der Polen.

Nachdem die „Gazeta Wdanska“ kürzlich erklärt hatte, daß die wenigen Polen in Danzig in sich unruhig wären, beschäftigt sich jetzt auch die Warschauer Presse mit dieser Frage, und „Przeglad Wiegorny“ bringt sogar eine Meldung unter der Ueberschrift: „Schlimmes Spiel treiben die polnischen Führer in Danzig.“ Das Blatt weiß zu berichten, daß eine Partei unter der Führung von Dr. Fubanz von der „Gmina Polska“ unterstützt werde, während die andere Partei mit Dr. Moczynski an der Spitze sich auf die Nationale Arbeiterpartei und den Delegiertenrat der polnischen Vereine stütze. Beide Parteien bekämpften sich, und alle Versuche, sie zu einigen, seien ergebnislos. Wie die Polen in diesem Jahre zu der Volkstagswahl auftreten werden, ist unter diesen Umständen sehr fraglich.

Unser Wetterbericht.

Allgemeine Uebersicht: Die gestern über dem Skagerrak gelegene Zyklone ist über Südschweden ostwärts gezogen und wandert in nordöstlicher Richtung nach Finnland ab. An ihrer Südseite herrschen heute früh im Bereiche der mittleren Distanz steife westliche Winde und vereinzelte Regenschauer vor. Ueber den britischen Inseln ist der Druck im Steigen begriffen. Ein Rücken hoher Drudes über Mitteldeutschland stellt die Verbindung mit dem Balkanhoch her. Unter dem Einfluß der vorübergehend aufgetretenen nördlichen Winde ist die Temperatur überall um einige Grade gefallen.

Vorhersage: Weiter bis mittig, schwache bis mäßige nordwestliche Winde; nach vorübergehender Abkühlung wieder steigende Temperatur.

Maximum des gestrigen Tages: 20,1. — Minimum der letzten Nacht: 8,5.

Schützt den Grünstreifen in der Großen Allee. Trotz eines vor kurzer Zeit erfolgten Hinweises kann man ständig Personen beobachten, die die frisch grünenden oder soeben angepflanzten Rasenflächen auf dem Straßenkörper in der Großen Allee betreten, obgleich für das Ueberqueren hinreichend gepflasterte Ueberwege geschaffen worden sind. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß diese Grünflächen zu den öffentlichen gärtnerischen Anlagen zählen und ihr Betreten gemäß der Straßenpolizeiverordnung bestraft wird.

Spielplanänderung im Stadttheater. Infolge Erkrankung von Herrn Hans Gödlich kann die für morgen, Donnerstag, angelegte Aufführung der Oper „Julius Caesar“ nicht stattfinden. Es gelangt dafür Mozarts „Zauberflöte“ zur Aufführung. Den Sarastro singt Herr Festingers.

Seinem Leiden ein Ende gemacht. Gestern nachmittag hat sich der 74 Jahre alte Botenmeister M. in seiner Wohnung mit einem Handtuch erhängt. Der alte Herr war unheilbar krank und so des Lebens überdrüssig geworden.

Der letzte Ausweg. Der 37 Jahre alte, aus Polen stammende Kaufmann Mojat Welpaß brachte sich gestern mittig in seiner Wohnung, Bleichhof 8, einen Kopfschuß bei, woran er bald nach seiner Entlassung im Städtischen Krankenhaus verstarb. Der Grund der Verzweiflungstat ist noch unbekannt.

Wie der Rose Blum geholfen wurde!

Eine wahre Geschichte aus dem Werder.

Rose Blum ist eine Dorfame in einem Dörflein, das nach dem Gewicht der dortigen Besitzer (bis auf einen) ein ganz besonders mageres im fettesten Werber sein muß. Rose braucht einen neuen Stiefel, und um diesem Mangel abzuwehren, sind in der wie üblich reich ausgestatteten, hübschen Stube der ortsbarmen Frau versammelt der Schmiedemeister, der Stellmacher und der Sattler. Mehrere andächtige Zuschauer wollen Zeuge sein, wie diese modernen Vertreter des dörflichen Handwerks der armen Rose Blum Hilfe angedeihen lassen. Sie sitzt am Tisch, horrend der Dinge, die da kommen sollen.

Der Schmiedemeister, wohlbeleibt, geübten Alters, mehrfacher Familienvater, in der Hand den neuen Stiefel, tritt vor und erklärt jovial: „Na, Rose, nu weer ist dat Ding mol probeere. Man runder met des ledach!“ Rose: „Wör de jonge Ried mi inträde?“ Schmied: „De Ried so lang wech!“ — Wie er sagt, so geschieht's! Rose präsentiert sich im Schuhbüchsen! Und dann wird der Stiefel aufgesetzt!

Der Stellmacher ist nicht lange nach diesen Taten in den Hosen der Ehe eingetaucht; der Sattler eilt so leichtfüßig durchs Dorf, als ob er Amors Flügel hätte! Und wer sonst noch Bedenken hat, dem sei gesagt, daß für die ganze Aktion der Amt's und Gemeindevorsteher als Auftraggeber verantwortlich zeichnet.

So geschieht im stillen Treiben, mit europäischer Kultur verbundenen Kreise Werder des Reichsaates Danzig, nicht etwa im dunkelsten Aufstand, wo Eisenbahnen noch als Erfindung des Teufels gelten.

Man glaube aber nur ja nicht, daß das Dörflein, in dem sich diese Geschichte abgetragen, Hochstufan hieße, daß in der Tücheler Reihe steht und bis von 100 Jahren abwärts von jeder Kultur.

Wenn das skandalöse Beispiel Schule macht, ist dem Kreisrat für alle Zeiten geholfen. Die Wirklichkeit wäre mit einem Schlag beseitigt, das Handwerk hätte wieder seinen goldenen Boden! Die Lehrschniede könnte in vierwöchigen Kursen Schürzen ausbilden, die Stellmacher in einwöchigen Orthopädischen usw. usw. Es würde nicht so ungeheuer viel Geld für das Studium der Medizin ins Ausland getragen werden; der Bierkonsum im eigenen Lande könnte wesentlich gesteigert werden, was wiederum der Schupo mit ihrem nützlichen Reitwagen zugute kommen würde. Die an sich schon rollende Landwirtschaft könnte die schier unerschwinglichen Krankenkassenbeiträge zur Hebung der Milchviehzucht verwenden, und die erkrankten Kranken könnten dann leichter als bisher ins bessere Jenseits gelangen! An deutschnationalen Weisen ist dann die Welt genesen!

Wer an solcher Zukunftsentwicklung keinen Gefallen findet und der Meinung ist, daß auch bei den Ortsarmen das Menschentum geachtet werden muß, der helfe mit, daß bei den Kreisratswahlen am kommenden Sonntag die Macht der bürgerlichen Parteien in den Kreisständen gebrochen wird. Wer will, daß sich solche skandalösen Vorfälle, wie vorstehend geschildert, nicht wiederholen, der wähle die sozialdemokratische Vorschlagsliste.

Spitzenkandidaten der Sozialdemokratie sind im Kreise Großes Werder Lehrer Plekowsky, im Kreise Danziger Höhe Abg. Reil, im Kreise Danziger Niederung Abg. Rehberg.

Warnung vor Mienen! Am 14. Mai, 1.40 Uhr nachmittags, wurde eine freibende Mine in 58 Grad, 15,5 Minuten Nord, 20 Grad 41,5 Minuten Ost, gelöscht.

Ein neuer elektrischer Hammer. Seit kurzem liegt eine neue Ausführungsform eines elektrischen Schlagzeuges unter dem Namen „Vogelhammer“ vor, bei dem entgegen den sonst üblichen Solenoid-Hammer-Konstruktionen ein motorischer Antrieb zur Anwendung gelangt. Es handelt sich um die grundlegend neuartige Lösung eines Problems, mit dem sich schon Werner v. Siemens in den Anfängen der

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

24543

ROMAN VON HANS LAND DIE SINGENDE HAND

3

Wie bestürzt fürchte sie in ihr Ankleidezimmer, schlüpfte in Kleid und Mantel und jagte hinüber zum Ort der Tat. Als sie ihn erreichte, hoben die Polizisten gerade Seiwald in das Auto. Sein blaßes Gesicht war blutüberströmt.

Jrmgard konnte nur ihres Mannes Rechte noch lässig, die die Tat vollführt — dann raste das Auto mit Bruno fort. Bis heute hatte Jrmgard ihren Mann noch nicht wieder-gesehen. Im Untersuchungsgefängnis wehrten sie ihr noch den Zutritt zu ihm.

Mit tausend guten Gedanken suchte sie ihn. Hatte Wartenburgs abweisende Kälte und namenlos egoistisch brutales Verhalten gegen sie schon in letzter Zeit sie eng an Seiwald gedrängt, bei dem sie Trost und Schutz fand, so dachte jetzt die Tat, die er für sie gewagt und vollführt, ihre Liebe und Verehrung für ihn an wie ein Sturmwind, der in Flammen blüht.

Jrmgard glühte, sie loberte für Bruno. In nichts hatte er versagt, in allem sich hoch bewährt. Sie betete ihn an. Seine Hände waren für sie Schutz und Wehr geworden. Er hatte sich für sie geopfert. Den Tod durch das Nichtsein hatte er für sie auf sich genommen. Kein Mann hatte je für ein Weib Größeres getan.

In dieser Geborgenheit all ihres irdischen Lebens horchte sie bang in sich hinein — und verwunderte sich sehr, daß sie um Wartenburg, um das Opfer, das ihr fiel, keinerlei Trauer empfand. Freilich, sie hatte den Mann in letzter Zeit gehaßt, so wie er es um sie verdient. Aber nun, da er seine Zähne an ihr mit dem Tode gebüßt hatte, — auch jetzt nicht wollte Mitleid mit seinem jähen Ende in ihr Herz kommen.

Kein — keine Spur davon. Im Gegenteil. Sie verspürte Genugtuung darüber, daß diesen Mann, dessen Leben ihr eine Schmach bedeutet hatte, nicht mehr auf Erden wandelte. Das war wie eine Entlastung für sie, die dieses — toten Mannes Kind in ihrem Leibe wachsen fühlte.

Aber Bruno hatte es ja gesagt: dieses Kind würde das seine werden. Und so waren die Dinge geordnet.

Jetzt kam es auf den Spruch der Richter an. Dr. Spengler, Brunos Verteidiger, war sehr optimistisch gestimmt für den Ausgang der Schwurgerichtssitzung. Daß Bruno zum Tode verurteilt werden könnte, diesen Gedanken mißte der Anwalt förmlich, in seiner ersten Unterredung mit Jrmgard, als unheimlich und ganz unmöglich ab. Glaubte im Gegenteil dafür einzustehen zu können, daß Gewalt nicht einmal eine Freiheitsstrafe erleiden — nein, daß er völlig freigesprochen werden müsse.

Elektrotechnik beschäftigt hat. Die Drehung des Motors wird durch Vermittlung der Zentrifugalkraft von rotierenden furbelartigen Schwungraden in die hin- und hergehende Bewegung der Schlagzeuge umgesetzt.

Aus dem Osten

Schwerer Zusammenstoß mit einem Einbrecher.

In der Gastwirtschaft Gutmann in Trappönen beging der Inhaber des Lokals, Ch. Kaduschew, eine kleine Geburtstagsfeier, an der auch der Sohn des Postagenturhalters Niechert und der Gastwirt König, beide aus Trappönen, teilnahmen. In dem nach der Straße gelegenen Laden hatte während der Feier ein Einbrecher die Gelegenheit benützt, größere Mengen Waren zu stehlen. Als er im Begriff war, die Waren fortzuschaffen, wurde er von Kaduschew gefaßt. In dem sich entzündenden Kampf zwischen den beiden Männern feuerte der Einbrecher auf K. einen Schuß ab, der den rechten Arm des Gastwirts verletzte. Durch den Schuß alarmiert, eilte Niechert herbei und versuchte den Einbrecher zu überwältigen. Im Verlaufe des Kampfes zertrümmerte Niechert dem Einbrecher den Hinterkopf. Hierauf zog der Verbrecher wiederum seine Pistole und feuerte mehrere Schüsse ab, die Niechert in Knie, Arm und Fuß trafen. König war zufällig abgerufen worden. Als er hinzukam, hatte der Einbrecher unter Hinterlassung sämtlicher gestohlener Sachen bereits das Weite gesucht.

Vergiftungsob eines Ehepaares.

Dienstag früh um 7 1/2 Uhr wurden, wie aus Möbel gemeldet wird, Kaufmann Verlach und seine Ehefrau tot in ihren Betten aufgefunden. Nach ärztlichem Gutachten war die Todesursache bereits vor acht Stunden eingetreten. Als Todesursache wurde Vergiftung festgestellt. Man hält einen Selbstmord für ausgeschlossen, da das kinderlose Ehepaar in sehr guten Vermögensverhältnissen lebte. Die Leichen wurden von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und der gerichtsarztlichen Obduktion zur näheren Feststellung der Todesursache überwiesen.

Frostschaden in Polen.

Das gesamte Karpatengebiet ist, Krakauer Pressemitteilungen zufolge, von einem mehrtägigen Frost heimgesucht worden, wodurch in den Gärten ungeheurer Schaden angerichtet worden ist. Aber auch das Getreide ist bis zu 50 Prozent vernichtet, und vor allem die Frühkartoffeln. Am 11. d. M. stieg der Frost in den dortigen Gegenden bis auf 8 Grad.

Die Königsberger Eingemeindung genehmigt.

Das Gesetz im Landtag angenommen.

Der Preussische Landtag beschäftigte sich am Montag in seiner zweiten Sitzung mit dem Gesetzentwurf über die Erweiterung des Stadtkreises Königsberg. Die Vorlage bestimmt, daß die Landgemeinden Juditten, Neuhufen, Gummern und Derau, und die Gutsbezirke Contienen, Friederichswalde, Ratshof, Maranenhof, Großer Exerzierplatz und Speichersdorf, sowie die in einer besonderen Anlage bezeichneten Teile der Landgemeinden Audnan und der Gutsbezirke Groß-Friedrichsberg und Riep, sämtlich zum Stadtkreis Königsberg gehören, mit dem Stadtkreis und der Stadt Königsberg vereinigt werden.

Dirschau. Als blinder Passagier durchfuhr fast ganz Polen ein Burche von 18 Jahren. Derselbe kam auf diese Art von der ukrainischen Grenze nach Dirschau. Es gelang ihm auch noch, die hiesige Sperre zu passieren und den nach Danzig fahrenden Motorzug zu besteigen. Dem Schaffner kam der sonderbare Reisende gleich verdächtig vor. Als er ihn nach der Fahrkarte fragte, kam der Schwindel heraus. Der Burche hatte weder eine Fahrkarte noch Geld bei sich und wollte sich doch daher in der Nähe von Lunau durch Abspringen von dem fahrenden Motorzug dem Arm der Gerechtigkeit entziehen. Der Schaffner verhinderte jedoch das Vorhaben. So konnte der blinde Passagier schließlich der Bahnhofspolizei übergeben werden.

Das sagte er und das glaubte er. Auch Jrmgard glaubte es heute und sah dem Ausgang mit Zuversicht entgegen.

Die ersten Zeitungsberichte über den Mord peinigten Jrmgard sehr. Mit Qualen sah sie ihr geheimes Schicksal an den Pranger der Öffentlichkeit gezerrt.

Aber sie duldete das alles mit Ergebung — den Blick über all dieses hinweg, in eine trostvolle, beruhigende und stille Zukunft gerichtet, auf die sie hoffte.

Ihre einzige lebende Verwandte, die Gräfin Daisy Schönborn, in deren Witwenhause Jrmgard aufgewachsen war, kam, von der Schreckensstunde des Mordes hergejagt, mit ihrem von ihr unersetzlichen Begleiter, dem hochhaarigen Oberst von Zed, und beide trösteten sie und teilten alle ihre Empfindungen über den Fall.

Die Zante bestellte für einige Tage zu Jrmgard über, um ihr irdischen Beistand zu leisten, und der alte Oberst wich nur des Abends, wenn er heimging, von der Seite seiner sechzigjährigen Angebeteten. Der Gräfin heiteres Wesen richtete Jrmgard in Stunden der Geborgenheit auf, und übte den wohl-tätigsten Einfluß auf die Verlassene.

Es kam der Tag von Wartenburgs Begräbnis.

Die Zeitungen brachten spaltenlange Berichte über diese prunkvolle Begebenheit, bei der die Akademie all ihren Pomp entfaltet. Sie tat es für einen hoffnungsvollen Kunstgelehrten, der mitten im reichsten Schaffen durch ein tragisches Geschick sein wertvolles Leben verloren hatte. Es wurden dem toten Meister große Ehren erwiesen.

Endlos, mit florumschüllten Bannern ergoß sich der Zug der leidtragenden Kunstjünger hinter dem vierpännigen Wagen, der Wartenburgs lorbeerbekränzte Toteninschrift trug, durch die Straßen Berlins. Chargierte der akademischen Studentenschaft und der Künstlervereine folgten an Pferde und zu Fuß mit umflorten, blanken Schlägern dem Sarge. An Wartenburgs Gruft verfländeten die ersten Meister seiner Kunst den Ruhm des Frühvollendeten.

Über seinem offenen Grabe tat eine furchige, fremde, flor-verhüllte Frau — des Meisters Geliebte — in einer fremden Sprache, mit erhobenen Schwingen einen weithin tönenden Eid. — Ein junger Pole verstand ihre Worte und deutete seinen Genossen diesen Nachschwur.

Mit pochendem Herzen las Jrmgard den eingehenden, langen Bericht von einer etwas seltsamen Totenfeier für einen Ermordeten, der ihrerwegen hatte sterben müssen, und von der Hand ihres Mannes gefallen war.

Ihr wurde bane, als sie das alles las. Ihr war, als sei jeder einzelne von diesen vielen Trauern, die Wartenburg zur Gruft geleitet hatten, als sei jeder einzelne von ihnen, Lehrer wie Schüler, Meister wie Verdiente, an diese offene Gruft gewandt, um gegen die zu zeugen, die den noch nicht dreißigjährigen Wartenburg, so lange vor der Zeit in sein Grab gebracht hatten.

Für nur 3 P erhalten Sie
OSMAN'S „REKORD“
die wirklich gute und aromatische Zigarette

Der Streik der Zigarettenarbeiter

an der Kassette dauert unverändert fort. In allen Streikversammlungen kommt die unerschütterliche Siegeszuversicht der Arbeiter zum Ausdruck. Und wenn die Zigarettenarbeiter, die sich im Laufe der Jahre gewaltige Vermögen auf Grund der Hungerlöhne, die sie den Arbeitern zahlen, „ersparen“ konnten, mit einem Erlahmen der Kampfkraft der Arbeiter gerechnet haben, so haben sie bis jetzt schon eine gewaltige Enttäuschung erlebt, die sich noch täglich vergrößert. Auf dem Baumarkt macht sich der Streik bereits bemerkbar. Auf verschiedenen Baustellen müssen die Arbeiter infolge Zigarettenmangel schon ausbleiben und manche Bauunternehmer rechnen in den nächsten Tagen mit weiteren Baustilllegungen.

Der Neubau der eingefüllzten Oberbrücke.

Nachdem die erste Sitzung des zur Entscheidung des Rechtsstreites der Stadtgemeinde Gartz gegen die Allgem. Bau- u. G. Berlin in der Brückeneinsturzsache eingeleiteten Schiedsgerichts im Sitzungssaal des Stettiner Oberpräsidiums mit dem Ergebnis stattgefunden hatte, daß das Gericht beschloß, nach näheren Informationen über den Stand des Strafverfahrens erst zu entscheiden, wurde in der zweiten Sitzung den Parteien seitens des Schiedsgerichts ein Vergleich vorgeschlagen. Es besteht zur Zeit wenig Aussicht, daß das Verfahren bald beendet wird, und deshalb schlug das Schiedsgericht vor, die Allgem. Bau- u. G. solle die Brücke wiederherstellen und die entstehenden Kosten sollte die Stadt Gartz zur Hälfte der Baufirma vergüten. Das Vergleichsangebot wird von der Baufirma der Stadt demnächst gemacht werden. Die Erbauerin der Brücke hatte u. a. den Antrag gestellt, die Stadt zur Zahlung von 44 000 Mark und Erstattung der ihr entstandenen Kosten durch die Mäminn des Flußbettes zu verurteilen.

Stargard. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit. Die hiesige staatliche Tabakfabrik hat über 100 Arbeitern und Arbeiterinnen gekündigt.

Stettin. Viebestragödie. Seit etwa einer Woche waren aus Stettin ein 22jähriger Kaufmann aus Rixt und ein junges Mädchen vermisst worden. Sie hatten gemeinsam eine Passfahrt zum Ostseestrand gemacht. Jetzt wurde bei Misdron die Leiche des Mädchens angeschwemmt. Es wird angenommen, daß beide gemeinsam in den Tod gingen. Die Leiche des jungen Mannes ist noch nicht geborgen.

Konow. Schüsse im Schulzimmer. Im Städtischen Pöckelhof hat ein Schüler des Lehrerseminars auf seine deutsche Lehrerin geschossen. Auf den Wiederhall des Schusses stürzte der Lehrer der litauischen Sprache, Bucenas, in das fragliche Zimmer, und auch ihn wollte der Schüler erschlagen, aber der Lehrer konnte wie die Lehrerin rechtzeitig zu entkommen. Als dann jedoch der Schüler sich selbst eine Kugel in den Kopf, aber auch sie traf nicht ganz das Ziel, so daß der Schüler schwer verwundet in ein Krankenhaus eingeliefert wurde.

Versammlungs-Anzeiger

SPD., 9. Bezirk. Mittwoch, den 18. Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant Schusterhof, Markt, Graben 9: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Parteitagungsbericht; 3. Abrechnung für das 1. Quartal 1927; 4. Verschiedenes. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Sozialdemokratische Arbeiter-Jugend, Rangfuhr. Mittwoch, den 18.: Mitgliederversammlung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend, Danzig. Mittwoch, den 18. d. M., abends 7 Uhr: Vortag des Gen. Vöhrer Holz.

Sozialistischer Kinderbund, Ortsgruppe Danzig. Am Mittwoch, den 18. d. M., findet eine größere Veranstaltung für beide Gruppen statt. Alle Kinder, die Mitglieder der Gruppe sind, müssen erscheinen.

Sozialdemokratische Partei, 4. Bezirk, Schilling. Donnerstag, den 19. Mai, abends 7 Uhr, im Lokal „Friedrichshain: Frauenversammlung. Vortrag der Gen. Frau Dr. Bed. Es ist Pflicht aller Genossinnen, zu erscheinen. Gäste willkommen.

Jedes Wort, das an diesem Sarge zum Preise des toten Meisters und zur Klage über sein Erbüchen gesprochen ward, dröhnte mit harter Stimme in Jrmgards Herz und schrie ihr einen Vorwurf ins Gewissen.

Aus allem, was dort an Wartenburgs Gruft gesagt wurde, tönte dies als Leitmotiv heraus: Hier ist die schaffende Kunst um eine große Hoffnung beraubt worden. Was also haben die verdammten, die diesen Mord verübten?

So wenig diese Frage in Worten ausgesprochen ward, so klar vernehmlich stand sie hinter allem, was über Wartenburgs gewaltigem frühes Ende an seinem Grabe geklagt wurde.

Nun vollends diese seltsam pathetische Szene, die die schwarz umflorte Polin, Wartenburgs letztes Modell und letzte Geliebte, an seiner Gruft die Schwingen anheben und den Nachschrei in fremden Lauten ihrer Muttersprache ausstößen ließ!

Antikes Drama fast — Schicksalsstragödie — mit Shakespeare-Reminiscenzen und Hamlet-Anklängen.

Wie laut das alles — wie auf die Sensation gestellt — wie so ganz und gar Theater ...

Häßlich und roh — brutal — so dünkte es Jrmgard, wenn auch sie sich im selben Augenblick vorstellte, daß alle diese Widerklänge, durch einen Mordmord erweckt, naturgemäß nicht viel lauter klingen konnten. Denn ein Echo, das ein scharfer Schuß geweckt, kann nicht mit Schallwellen widerklingen.

Jrmgards bis dahin so leichtes und beschwingtes Herz wurde schwer. Denn sie sah, wie Brunos Tat von der Gegenseite betrachtet, so ganz, ganz anders sich ausnahm, als sie selbst sie bisher gesehen ...

Tante Daisy, die in allen Ecken des verödeten Seewaldischen Hauses, in der schönen Dahlemer Villa wie ein munteres Waldvögelchen herumwühlte, sah an diesem hellen Januarmorgen Jrmgard, die sie endlich, nach vielen Jahren in ihrer Stimmung ein wenig hoch bekommen, in finstern Brüden und in tiefen Sorgenfalten über den Zeitungen

(Fortsetzung folgt.)

Kinder gedeihen

wenn man ihnen

Kathreiners Kneipp-Malzkafee gibt!

Schwerer Grubenunfall.

Verletzte Bergleute.

Auf der Zeche „Karoline“ bei Langendreer wurde ein Bergmann von niedergehendem Gestein befallen. Er wurde schwer verletzt, ebenso durch nachfolgendes Gestein bei den Rettungsarbeiten zwei andere Bergleute.

Auf dem Brückenturm der Grube „Winterfeld“ bei Altenburg entstand in der Nacht zum 17. Mai ein Großfeuer, das den ganzen Betrieb vernichtete. Durch die Zerstörung des Betriebes ist eine große Anzahl Arbeiter arbeitslos geworden. Es wird vorsätzliche Brandstiftung vermutet.

Ein Hochofen in die Luft geflogen.

Montag nachmittag flog auf der Friedenshöhe bei Rattowitz ein Hochofen, der beste der ganzen Anlage, aus noch unbekannter Ursache in die Luft. Die Explosion hat Opfer an Menschenleben nicht gefordert, wenn auch einige Arbeiter Brandwunden erlitten. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß durch irgend welche Umstände Wasser in den Ofen eindrang. Durch die sich entwickelnden Dämpfe wurde dann die Explosion verursacht.

Blutiger Zusammenstoß mit Komitatshis.

Hier Tote, zwei Verwundete.

Nach Blättermeldungen ist es im Bezirk Kumanowa in Mazedonien zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einer 12 Mann starken bulgarischen Komitatshis und südslawischer Grenzmitz gekommen. Es gelang den Komitatshis, bei Einbruch der Nacht unter Zurücklassung dreier Toten zu entkommen. Auf südslawischer Seite ist ein Gendarm tot und zwei verwundet.

Bereitetes Zugattentat.

Die Kiefernschwelle überm Gleis.

Auf der Kleinbahnstrecke Hollenstedt-Buchholz legte ein sechzehnjähriger Junge eine 240 Meter lange und 40 Kilogramm schwere Kiefernschwelle über das Gleis. Der Lokomotivführer des Zuges bemerkte das Hindernis im letzten Augenblick, so daß es noch rechtzeitig beseitigt werden konnte und kein Schaden entstand. Der Täter ist ermittelt und hat ein Geständnis abgelegt.

Der Mord am Potsdamer Ruinenberg.

Vor der Aufführung.

Der Arbeiter Kutzbach, der unter dem Verdacht, den Raubmord an dem Potsdamer Kassenboten Hammermeister Ende Februar am Ruinenberg begangen zu haben, verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden war, wurde auf Grund belastender Zeugenangaben abermals verhaftet.

Ein verdächtiger Leichenfund.

Ein Selbstmord?

Im Berliner Westhafen fanden Beamte der Reichswasserchasse am Sonnabendvormittag die Leiche eines Mannes, die schon seit einer Woche im Wasser gelegen haben mußte. Da der Tote einen Knebel im Munde trug und die Hände über der Brust zusammengebunden waren, auch der Kopf blutunterlaufene Stellen aufwies, wurde zunächst mit der Möglichkeit eines Verbrechens gerechnet. Der Tote wurde aber dann als der 58 Jahre alte Schuhmacher Karl Hensel aus Schöneberg ermittelt. Er hatte sich am 5. Mai von seinen Angehörigen entfernt und schon wiederholt Selbstmordabsichten geäußert. Er dürfte wegen langer Arbeitslosigkeit seinem Leben ein Ende bereitet haben.

Vulkanforschungen im Ráspischen Meer. Die nicht weit von Vatu im Ráspischen Meer infolge unter dem Wasser liegender geschlossener vulkanischer Vorgänge plötzlich aufgetauchte kleine Insel erregt in wissenschaftlichen Kreisen großes Interesse und soll eingehend erörtert werden. Die

Uraufführungen.

Sagen Thürnan: „Der dritte Gott“. Das vom Greifswalder Stadttheater uraufgeführte Schauspiel in 5 Akten „Der dritte Gott“ von Sagen Thürnan ist ein Konglomerat aus Elementen von allerhand großer nordischer Stille, biederer Volkskämpfe und verheerender Kämpfe. Dem lichten Schöngott des Künstlers, dem Gott der Kirche, gesellt sich als dritter Gott: die Macht des Dollars, der Technik und des Witzes. Markus Rau, Bauernjunge, Emporkömmling, rückförender amerikanischer Auswanderer, Erfinder, kauft schneebedeckte Alpenberge zu Industriezwecken und gewinnt vorübergehend die Frau des Künstlers. Dem bleibt nichts als ein Revolverduell gegen die eigene Schläfe, seine Frau springt vom Felsen, und nur der rauhe Dollarheiß geht heil und unbeschadet aus diesen traurigen Geschehnissen hervor. Regisseur Gerhard Wandel ließ die Schauspieler teils fröhliche Dummheit, teils egoistische Eitelkeit spielen.

Walter Braunfels-Uraufführung. Die Uraufführung der „Großen Messe in G-Moll“ von Walter Braunfels wurde in Köln unter der hingebenden Leitung Professor Hermann Abendroths zu einem Ereignis von nicht alltäglicher Bedeutung. Der Komponist hat hier ein ebenbürtiges Gegenstück zu seinem, durch viele Konzerte Deutschlands gegangenen „Tedeum“ gegeben. Dieser ging eine Welle dahin durch stärkere Heranziehung chorischer Elemente wie von Teilen aus alten Messen ein Werk von liturgischer Bedeutung zu schaffen. Dabei weicht Braunfels geschildert dem Vorbild Beethovens in der Einzelgestaltung des Chores aus. Wie der klassische Meister baut jedoch der Jüngere das „Credo“ zum Hauptstück des Chores aus. Ueber alles Lob erhaben war die Aufführung mit dem Städtischen Orchester, dem Chor der Konzertgesellschaft, Heinrich Böll an der Orgel und dem Solistenquartett mit Amalie Merz-Tanner, der Wiener Altistin Rosette Anday, dem Operntenor Bentur Singer und mit Heinrich Reckemper als Bassisten.

Neue italienische Opern. Die nächste Mailänder Spielzeit dürfte sehr reich an interessanten Opernovitäten werden. Toscanini hat kürzlich erklärt, daß er für die kommende Saison die Scala mit mindestens drei Uraufführungen italienischer Opernwerke rechnet: außer der neuen Oper, die Pizzetti komponiert, sollen vor der Vollendung stehen: „Elia“ von Ermanno Wolf-Ferrari und „Ró“ von Umberto Giordano, beide nach Libretti von Gioacchino Forzano. In den Spielplan der Scala dürfte wohl auch die komische Oper in einem Akt „Madonna Imperia“ von Franco Alfano aufgenommen werden, die dieser Tage im Teatro di Torino aus der Taufe gehoben und warm be-

grüßt wurde. Doppelte interessant verspricht das Experiment des jungen neapolitanischen Komponisten Mario Vitali zu werden, der zur Zeit mit einer Vertonung von Pirandello's „Sechs Personen suchen einen Autor“ beschäftigt ist.

Deutsches Schauspiel in Konstantinopel. Wie aus Pera berichtet wird, brachte dort eine deutsche Gastspieltruppe, der Elise Heims und Ferdinand Bonn angehören, „Kabale und Liebe“ zur Aufführung. Die Vorstellung war infolgedessen ein Ereignis, als es das erste Mal ist, daß in der Türkei ein deutsches Schauspiel vorgeführt wird. Das Interesse der deutschen Kreise für das Schauspiel war sehr groß. Der Direktor der türkischen Staatsbühne, Erte Grul Muhlisin, erwartete die deutschen Kollegen am Bahnhof und überreichte Elise Heims beim Empfang Blumen. Die Zeitungen brachten Interviews mit Elise Heims und Hans Brodmann, dem Führer der Gasttruppe. Ein dankbares Publikum belohnte die Künstler durch starken Beifall.

Die Pläne der russischen Bühnen-Autoren. Auf der Jahres-

tagung der Leningrader Gesellschaft der Bühnenschriftsteller und Komponisten wurde u. a. beschlossen, die Tätigkeit der Gesellschaft fortan entscheidend den Bedürfnissen der Arbeiterorganisationen anzupassen. Zur Jubiläumsfeier der Oktoberrevolution soll ein „Führer durch den revolutionären Bühnenplan“ herausgegeben und ein Wettbewerb für ein Theaterstück, einen Film, eine Kabarettnummer und ein Musikwerk ausgeschrieben werden. Der neue Vorstand umfaßt 11 Mitglieder, darunter drei Mitglieder der R. P. Zum Ehrenvorsitzenden wurde Alexander Gajdarow wiedergewählt.

Even Sedins neue Expedition. Einer Meldung aus Peking zufolge ist nach langwierigen Verhandlungen ein Abkommen zwischen Even Sedin und der Federation of Scientific Institution of China getroffen worden, wonach zunächst veranschlagt eine gemeinsame wissenschaftliche Expedition nach Sin-Kiang und Ostturkestan unternommen werden soll. Die Expedition, die der geologischen, meteorologischen und archäologischen Forschung dient und unter schwedisch-chinesischer Leitung steht, gehören deutsche, schwedische und chinesische Wissenschaftler an. Sie wird ihren Ausgangspunkt von Paochow im Innern der Mongolei nehmen.

Ein litauischer Abenteuer-Roman. Der litauische Dichter Kazys Varda hat einen Roman geschrieben, der die litauische Freiheitsbewegung im Wilna-Gebiet behandelt. Der Titel des Romans „Der eiserne Wolf“ bezieht sich auf den Namen einer Freiheitskämpfergruppe. Die litauische Presse verzeichnet das Werk als ersten original-litauischen Abenteuer-Roman, der sowohl durch dieses für Litauen neue Genre als auch durch die Aktualität des Stoffes auf guten Erfolg rechnen könne.

Die eigene Schwester geheiratet.

Als er aus dem Felde kam.

In Kaiserslautern wurde ein Mann verhaftet, der angezeigt worden war, seine eigene Schwester geheiratet zu haben. Er wurde aber bald wieder entlassen, da ihm keine bewusste strafbare Handlung zur Last gelegt werden konnte. Der Mann wurde als uneheliches Kind bei fremden Leuten in Bayern erzogen. Als der junge Mann aus dem Kriege zurückkehrte, lernte er eine Kellnerin kennen, die seine Schwester war. Beide wußten jedoch nicht, daß sie Geschwister seien und heirateten.

Einspon-Prozess erst im nächsten Jahre.

Zwei Millionen erben.

Die Untersuchung der Einspon-Schäfte ist soweit gediehen, daß man einen Ueberblick über den Umfang der Geschäfte gewinnen kann. Es handelt sich um über 100 Angeklagte, die fast sämtlich ein Geständnis abgelegt haben. Die bei den Geschäften erbeuteten Summen belaufen sich auf insgesamt etwa 2 Millionen Goldmark. Die Voruntersuchung für die beim Landgericht 3 in Berlin ein Sonderdegenat gebildet worden ist, wird noch etwa 2-3 Monate in Anspruch nehmen. Der Prozess kann frühestens Anfang nächsten Jahres stattfinden.

Gefangenenausbruch in Glog.

Den Beamten geknelt.

Dienstag früh brachen vier Strafgefangene aus dem Gloger Gerichtsgefängnis aus. Nachdem sie die Witter der Gefangenen zerlegt hatten, überfielen sie den diensttuenden Beamten, knieten ihn und nahmen ihm Schlüssel, Pistole und Mantel ab. Es gelang, zwei der Ausbrecher wieder festzusetzen.

Singe, wenn Gefang gegeben!

Der seltene Verbrecher.

Der Wiener Wiener Grand hatte sich vor einem Pariser Gericht wegen verschiedener Verbrechen zu verantworten. Er tat dies, indem er auf alle Anschuldigungen und Fragen in der Voruntersuchung, im Gefängnis und in der Verhandlung mit Liedern antwortete. Sein Repertoire war sehr abwechslungsreich, er sang Opernarien, Gassenhauer und Volkslieder. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Als er abgeführt wurde, sang er: „Komm in meine Liebeshöhle, du mein süßes Kind.“

„Meteor“ auf der Heimreise. Das Vermessungsschiff „Meteor“ ist mit der deutschen atlantischen Expedition auf der Heimreise am 12. Mai in Teneriffa eingetroffen und wird am 17. Mai in See gehen.

Schluss der Beweisaufnahme bei Bartels. Im Berufungsprozess des früheren Leiters des Berliner Fremdenamtes, Regierungsrat Bartels, vor der Strafkammer des Landgerichts I Berlin wurde Dienstag die Beweisaufnahme geschlossen. Die Plädoyers werden am Freitag beginnen. Das Urteil ist Anfang der nächsten Woche zu erwarten.

Zwei Kinder verbrannt. Gestern früh brach im Dienstwohnung des Gutsbesizers bei Lasowich Feuer aus. In den Wohnungen des Obergeschosses verbrannten zwei Kinder von sechs und zwei Jahren.

„Schleswig-Holstein“ und „Amazona“ in Horta. Dampfschiff „Schleswig-Holstein“ und Kreuzer „Amazona“ sind am 16. Mai in Horta (Azoren) eingelaufen.

Eigenartiger Selbstmord. Ein Metzgermeister in Soetend (Kreis Schleiden) schloß sich aus noch unbekannten Gründen im Schlachthaus mit einem Schießapparat, mit dem das Vieh getötet wird, in den Unterleib. Er war sofort tot.

Jahresfeier der Grazer Universität. Aus Anlaß der Jahreshunderfeier der Grazer Universität ernannte die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät zu Ehrendoktoren der Staatswissenschaft den Bundespräsidenten Dr. Hainisch und den Präsidenten des Deutschen Reiches v. Hindenburg.

Bedeutungsvolle gewerkschaftliche Tagung.

Forderungen der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsarbeiter.

In Dortmund tagte die 2. Reichskonferenz der im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter organisierten Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerksarbeiter. Über 145 Delegierten nahmen rund 30 Vertreter des Verbandsausschusses, des Verbandsvorstandes und der verschiedenen Wirtschaftsbezirke an der Konferenz teil. Die Internationalen war mit 25 Gewerkschaften aus der Schweiz, England, Belgien, Holland, Österreich, Schweden und Norwegen vertreten.

In seiner Begrüßungsansprache wies der Verbandsvorsitzende Müller (Berlin) darauf hin, daß Gas, Wasser und Elektrizität die drei Grundelemente der modernen Zivilisation sind, die Gas-, Wasser- und Elektrizitätsarbeiter also eine große Macht darstellen. Sie müßten jedoch eingedenk sein, daß, wer über Nacht verfehle, die Grenze seiner Macht kennen müsse. Nach weiteren Begrüßungsansprachen hielt Gen. Prof. Federer (Hildesberg) einen Vortrag über die wirtschaftliche Lage Deutschlands, wobei er die Verhältnisse der wirtschaftlichen Lage Deutschlands innerhalb der durch Kriegs- und Inflations-einflüsse gewandelten Weltwirtschaft darlegte.

Geologe Kundt (Wien) behandelte in seinem Referat die geologischen Grundlagen der Grundwasser- und Wasserversorgung. Nach einem weiteren Referat von Gen. Prof. Chajes (Berlin) über „Unfallgefahren und Berufskrankheiten“ der Arbeitnehmer in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken nahm die Konferenz eine Entschließung an, in der von der Reichsregierung die beschleunigte Erweiterung der Verordnungen verlangt wird, auf Grund deren bereits Berufskrankheiten als Unfallentschädigungspflichtig angesehen sind.

In seinem Referat wies Prof. Dr. Chajes nach, daß gerade die Berufstätigkeit der Gasarbeiter besonders gesundheitsschädlich ist. Außerdem unterstrich er, daß sich die Zahl der Arbeiter trotz erhöhter Produktion vermindert habe. So hat sich die Zahl der Gasarbeiter von 1922 bis 1925 um 40 Prozent vermindert, während die Produktion um 4 Prozent stieg, die Wasserwerksarbeiter um 10 Prozent zurückgegangen, während sich die Produktion um 15 Prozent vermehrte und die Elektrizitätsarbeiter haben sich um 37 Prozent vermehrt, während die Produktion um 115 Prozent gestiegen ist. Die Intensivierung der Arbeitsprozesse bei fast also eine erhöhte Belastung der Arbeiterkraft drückt sich deutlich in der Krankheitshäufigkeit und Krankheitsdauer aus. Redner konnte das zahlenmäßig nachweisen.

In Bezug auf die Verbesserung der Unfallbekämpfung forderte die Reichskonferenz nach einem Vortrag von Decker (Berlin), stärkere Mitwirkung der Betriebsräte, die dahin erg. werden müßte, daß bei Verletzung der Vorschriften die Betriebsräte selbst einwirken und bestehende Mängel abstellen können.

Die Konferenz nahm u. a. auch eingehend zu den Fragen der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung Stellung. Für die Durchführung kommunaler Wasserversorgung forderte die Konferenz nach einem Referat des Stadtbaurats Desvergers (Mainz): Beseitigung der Bevölkerung mit Gas durch die öffentliche Hand, in erster Linie durch die Gemeinden, Ablehnung jeder Beteiligung privaten Kapitals. Die Erfahrungen der letzten Jahre hätten ergeben, daß die öffentlichen Betriebe in technischer, kaufmännischer und sozialer Beziehung den privatkapitalistischen Betrieben nicht nur vollkommen gleichwertig, sondern in der Regel weit überlegen sind. Die Reichskonferenz spricht daher die Erwartung aus, daß in allen Parlamenten von der Arbeiterkraft der Kampf gegen die Verluste der Schwerindustrie, das gesamte Reichsgebiet mit Koksereigas zu versorgen und dadurch die kommunalen Gasanlagen stillzuliegen, durchgeführt wird.

In Bezug auf die

Elektrizitätsversorgung

forderte die Konferenz, daß die Versorgung der privatkapitalistischen Ausbeutung entzogen und ausschließlich durch öffentlich rechtliche Körperschaften betrieben wird. Die Konferenz verlangt bei der ständig steigenden Bedeutung der Elektrizitätswirtschaft dringend den baldigen Erlaß eines besonderen Reichsgesetzes über die Sozialisierung der Elektrizitätswerke.

Von den Beamten und Angestellten fordert die Konferenz im Anschluß an ein Referat von D. L. P. Berlin über „Die gewerkschaftliche Organisation der Arbeitnehmer in den G. E. W.-Betrieben“ den Beitritt zum Gemeinde- und Staatsarbeiterverband, da nur durch eine organisatorische Zusammenfassung der Angestellten und Arbeiter eine wirkliche Interessensvertretung geschaffen werden könne. Für den Fall eines Streiks erklärt sich die Konferenz nach scharfem Protest gegen die Erhaltung der Lohn- und Nothilfe durch Gelder der Reichsregierung bereit, die Notstandsarbeiten durch freie Vereinbarung auf Grund der Verbandstage und Gewerkschaftskongresse zu regeln.

Am Schluß der Konferenz wurde noch die Gründung einer eigenen Sektion der G. E. W.-Arbeiter im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter beschlossen.

Streik in Loda. Weil die geforderte Lohnerhöhung abgelehnt wurde, trat die gesamte Belegschaft der Widzemer Manufaktur A.-G. in Loda in den Ausstand. Es dürfte sich um über 1000 Arbeiter handeln.

Die Zahl der Geburten in Österreich ist nach der Statistik von 1922 bis 1924 um etwa 22 000 zurückgegangen. Die Zahl der Geburten hat sich um etwa 9000 vermindert. Im gleichen Zeitraum ist jedoch, wie übrigens überall bei Abgang der Geburtenzahl, auch ein Rückgang der Sterbeziffer zu verzeichnen, so daß sich der Bevölkerungszuwachs doch noch von 57 491 auf 44 088 steigerte. Gefunken ist die Zahl der Auswanderer.

Die jungen Arbeiterinnen in Japan, die in ländlichen Bezirken von Agenten für die Spinnereien angeworben werden, sind bisher noch gänzlich ungeschützt. Sie müssen in den gleichen Fabrikräumen wohnen und schlafen, in denen die Arbeit in Tages- und Nachtschichten verrichtet wird. Jetzt soll eine beschließende Bestimmung zur Beseitigung dieser Verhältnisse, durch die diese Mädchen in kurzer Zeit gesundheitlich ruiniert werden, in Vorbereitung sein. — Zum ersten Male hat jetzt auch in Japan eine Frau, eine amerikanische Krankenschwester, an den Krankenhäusern tätig zu sein.

Die Rechte der Frauen in Griechenland in Bezug auf die Fähigkeit zur Velleidung öffentlicher Ämter sollen nach einem Gesetzesentwurf, der augenblicklich in einem Ausschuss des griechischen Parlaments beraten wird, erweitert werden. Nach diesem Entwurf soll das Wort „Bürger“, auf Grund dessen die Fähigkeit zur Velleidung von Ämtern erlangt wird, auch für Frauen Geltung haben. Im Zusammenhang damit wird in der Kammer die Frage der Velleidung des Wahlrechts an die griechischen Frauen zur Erörterung kommen.

RADIO-STIMME

Das Schauspiel im Rundfunk.

Die Grenzen in der Radio-Übertragung.

Befürchte Bühnenwerte gehören heute zu den Ausnahmen. Man hat eingesehen, daß der Film durchaus anderen Befehlen gehorcht als das Theater. Der Film gibt die stoffliche Welt, der Rundfunk die atmosphärische. Beide jedoch werden nicht den Eindruck der Wirklichkeit, wie die Bühne, sondern geben davon nur einen Teilanschnitt. Deshalb treten auch der rein atmosphärischen Wiedergabe beispielsweise eines Dramas oder einer Oper Verschiebungen in der Wirkung auf. Höhepunkte verpuffen, weil die Wirkungssteigerung durch Geste und Bühnenbild fortfällt. Eine Dramenübertragung wäre im Rundfunk völlig unproblematisch, wenn es nicht weiter bezweckelte als die Bekanntheit des Hörers mit der Dichtung. Sie will aber als selbständiges Kunstwerk gewertet werden, und das ist ein Fehler.

Film und Rundfunk fordern Uebersetzungen. Auf der Bühne kann der Sinn eines gleichgültig gesprochenen Satzes durch den Gesichtsausdruck, durch Haltung oder Geste des Darstellers offenbart werden. Im Rundfunk dagegen entscheidet allein der Tonfall, das Tempo und die Tonhöhe, in der der Satz gesprochen wird. Das hat aber eine Verstärkung, eine Veränderung des Rhythmus oder der Natürlichkeit zur Folge, und dadurch wiederum wird das Bild des Dramas umgestaltet. Der Hörer empfängt also einen anderen Eindruck, als ihn der Verfasser beabsichtigte, oder er weiß überhaupt nicht, was vorgeht. Man denke etwa an Maurice Maeterlinck, an sein Drama „Pelleas und Melisande“. Die beiden jungen Menschen stehen auf der Zugbrücke und blicken dem schwebenden Bräutigam, bzw. Gatten nach. Sie sprechen gleichgültige Sätze, und nur ihre Stimme verrät, was sie tatsächlich sagen wollen. Diese Szene ist im Rundfunk völlig eindrucklos. Ebenso verhält es sich mit den Dramen der Neutradition, überhaupt mit jedem Drama, das durchaus für die Bühne geschrieben worden ist und sich nicht allein in Rhetorik erschöpft, wie verschleierte Jugenromanen oder die Dichtungen mancher Expressionisten. Man kann ungefähr formulieren: je höherwertiger ein Drama ist, desto gleichgültiger läßt es im Rundfunk; desto unmöglicher wird dort sein Aussehen.

Vielleicht ist behauptet worden, wenn jemand bei der Übertragung das Bühnenbild vernachlässigt, so sei er damit einen bedauerlichen Mangel an Phantasie. Das ist falsch, denn hier handelt es sich gar nicht in erster Linie darum, daß das Bühnenbild vernachlässigt wird, sondern vielmehr darum, daß das Festhalten jedes optischen Reizes eine Vergrößerung der atmosphärischen Wiedergabe nach sich zieht. Hinzu kommt ein zweites Moment. Die Phantasie ist bereits durch die Übertragung der Stimmen gebunden. Egmont ist eben Rastatt, auch wenn man ihn sich als Lear denkt, und er betont vielleicht die Sätze anders, als der Leser es sich vorstellen würde. Beim Lesen kann man das Drama erleben. Man sieht die Gestalten vor sich, verlebendigt sie sich in Geste und Ton. Man schafft das Bühnenbild, die Menschen, ihr Gehen, ihren Tonfall aus der eigenen Vorstellungskraft heraus, der zu freier Entfaltung aber im Rundfunk bereits gehemmt ist. Man sollte doch bedenken, daß durch die Fixierung der Stimme schon der Phantasie die Freiheit genommen worden ist. Vor allem ist auch zu beachten: Geste und Wort sind nicht zu trennen, überhaupt nicht beim handelnden Menschen. Eine einzige Bewegung sagt manchmal mehr als die längste Tirade; sie gibt mehr Ausdruck als das Wort, und damit hat der Dramatiker gerechnet. Er hat lebendige Menschen geschaffen und nicht nur Bilder für den Film oder Stimmen für den Rundfunk.

Das Problem des übertragenen Schauspiels spielt sich aber ebenfalls bei der großen Ensemble- und Masseninszenen. Wenn viele Menschen mit- und durcheinander sprechen, verliert der Hörer nichts mehr. Es ist ihm unmöglich, die einzelnen Stimmen auseinanderzuhalten, immer zu wissen, wer gerade spricht, denn die Stimmen der einzelnen Sprecher unterscheiden sich meistens in Farbe und Höhe wenig voneinander. Der Gedankengang der Dichtung geht aber für den Hörer verloren, wenn er sich schon anstrengen muß, um nur die äußeren Umrisse des Dramas zu erkennen. Die Übertragung setzt voraus, daß der Hörer das Drama kennt. Dann erübrigt sich aber die Übertragung, weil sie nie als vollständiger Ersatz für eine Theateraufführung angesehen werden kann. Das Drama, das für das Theater bestimmt ist, verlangt die Bühne. Der Rundfunk erfordert eine neue dramatische Form, das sogenannte Hörspiel, dessen besondere Bedingungen erst noch zu untersuchen sind.

Empfang des Stettiner Senders in Amerika.

Wie Herr J. A. Chase aus Cleveland-Ohio mitteilt, hat er am Sonntag, dem 19. Februar d. J., das Programm des Stettiner Senders aufgenommen. Er gibt ziemlich genau die einzelnen Musikstücke an, so daß kein Zweifel besteht, daß er tatsächlich Stettin gehört hat, um so mehr, als an diesem Tage Stettin seine eigenen Darbietungen hatte und somit das Hören einer Berliner Übertragung nicht in Frage kommen kann. Bestätigt wird dies ferner dadurch, daß er die Empfangs-Wellenlänge mit ungefähr 253 Meter angibt. (Stettin arbeitet auf Wellenlänge 252 Meter.) Der Empfänger teilt weiter mit, daß er einen neuen, sehr kräftig wirkenden Zwischenfrequenz-Empfänger gebaut und damit in den letzten zwei Monaten mehr als 40 europäische Stationen empfangen hätte.

Die Empfangsergebnisse sind ein Beweis dafür, daß unter günstigen Umständen selbst verhältnismäßig schwache Stationen außerordentliche Reichweiten erzielen können.

Der Rundfunk auf der Theaterausstellung. Auf der vom 14. Mai bis Ende September in Magdeburg stattfindenden Theaterausstellung wird auch eine Rundfunkbeobachtungsstelle eingerichtet, damit besonders wertvolle Vorstellungen von der Anstellungsbühne auf den Rundfunksektor in Leipzig oder Berlin übertragen werden können.

Eine deutsche Rundfunkstunde in U. S. A. Die Radiostation WMCA, eine der größten Stationen New Yorks, deren Reichweite sich bis tief ins amerikanische Land erstreckt, hat vor etwa zwei Monaten eine für das dortige Publikum außerordentlich wichtige Tat vollbracht, vorerst: regelmäßig jede Woche eine deutsche Radiostunde zu senden. Diese Stunde bringt in gedrängter Folge das Beste an deutscher Musik und Literatur. Der Erfolg der ersten Wochen war außerordentlich. Jeden Tag trafen bei der Radiostation Hunderte von Briefen aus allen Teilen des Landes ein. Besonders für die jüngere

Generation wird durch die Schaffung deutscher Radiostunden ein Erziehungsfaktor geschaffen. Im Laufe der Deutschen Radiostunden haben bisher 29 deutsche Künstler und Künstlerinnen ihre Vortragskunst dargeboten.

Einiges über Kopfhörer.

Wer sich seinen Besitz lange erhalten will, tut gut daran, ihn richtig zu behandeln! Das bezieht sich in hohem Maße auf die Radioanlage im allgemeinen und im besonderen auf die Kopfhörer, an denen viel geknüttelt wird. Zunächst einmal muß man es stets vermeiden, die Kopfhörer beim Abnehmen an den Schrauben aus den Kontakten herauszuziehen. Die dünne Lappe hat eine starke Neigung zum Brechen und ist besonders an zwei Stellen sehr empfindlich: einmal oben, wo sie in das Telefon hineingeführt ist, und zweitens unten an den kleinen Metallhaken, in deren Innerem sie festgeklemmt ist. Gute Fabrikate haben deshalb eine kräftige Verbindungsachse, die von der Abweissstelle der beiden Pole in die Hörnische hineingeführt ist, um den mechanischen Zug aufzunehmen und an diesen Stellen die empfindliche Lappe zu entlasten. Bei der Verwendung von Bananen-doppelstücken ist auch am unteren Ende der Hörerschneur ein dickerer Schutz leicht anzubringen, da diese Steder fast alle in der Mitte noch ein Bohrloch haben, in dem man eine dergleichen Zugschneur leicht anbringen kann. Die Zugschneur muß eine Mangelheit kürzer sein, damit die beiden Enden der Lappe schräg durchhängen können. Auf jeden Fall ist jedoch das Herausziehen der Hörer an der Telefonhaken zu vermeiden! Es ist sehr häufig schon vorgekommen, daß sich während des Empfangs „atmosphärische Störungen“ eingestellt haben, die keine andere Ursache als Wechselkontakt innerhalb der Telefonhaken hatten.

Nicht alle Kopfhörfabrikate haben eine schwarze und eine farbige markierte Schneur. Man tut gut daran, das markierte Ende in die Buchse zu stecken, die in unmittelbarer Verbindung mit der Akkubatterie steht. Auf diese Weise vermeidet man es, daß das Magnetsystem mit der Zeit durch entgegengesetzten fließenden Strom entmagnetisiert wird, wodurch der Hörer mit der Zeit schwächer wird. Bei Detektorgeräten ist die Gefahr der Entmagnetisierung weit geringer. In diesen Fällen ist es empfehlenswert, die Hörer von Zeit zu Zeit (etwa nach einigen Wochen) umzupolen.

Hat man den Hörer lange im Gebrauch, z. B. mehrere Stunden während einer Operübertragung, so zeigt es sich, daß auf der Membrane infolge der Körpererschütterung kleine Rautenrispchen sitzen, die unbedingt mit einem weichen Tuch abgewischt werden müssen, da sonst der Hörer röhrt und durch den Reib mit der Zeit unbrauchbar wird. Sollte sich nach einiger Zeit das unangenehme Klirren der Hörer einstellen, so schreibe man die Hörnische ab, nehme vorsichtig die Membrane von den Magneten und blase behutsam den Staub von den Polflächen und aus dem Inneren des Telefons. Unter Umständen ist es zu empfehlen, einen dünnen Pappiring von genau gleichem Durchmesser wie die Telefonhaken zwischen Kapsel und Membrane zu legen. Dann schraubt man die Hörnische so fest, wie es geht, wieder auf die Kapsel auf, und das Klirren wird beseitigt sein.

Es bleibt noch übrig, einiges über die Anschlussmöglichkeit für mehrere Kopfhörer zu sagen. Man hat die Wahl zwischen „Parallel- und Serienschaltung“. Bei Hörergeräten kann man ohne weiteres mehrere Telefone parallel schalten, ohne daß die Lautstärke merklich abnimmt. Der Detektorhörsender sollte jedoch stets mehr als zwei Kopfhörer in Serie schalten, so daß der Strom gewissermaßen im Kreise herumfließt, ohne sich irgendwie abzugewinnen. Durch die Serien- oder Hintereinanderschaltung erhöht man nämlich den Widerstand, ein Vorgang, der beim Detektorempfang erwünscht ist. Vor allem achte man aber darauf, daß beim Anschluß mehrerer Kopfhörer alle die gleiche Ohmzahl haben — am gebräuchlichsten sind 2000 Ohm für jede Hörnische — und daß nicht etwa ein Kopfhörer mit je 4000 Ohm dazwischen liegt, da sonst die Lautstärke ungleichmäßig verteilt ist.

Heinz Engel.

Rundfunkhörsender durch elektrische Heilgeräte.

In letzter Zeit haben manche Stromabnehmer sich Hochfrequenz-Heilgeräte angeschafft, die vom öffentlichen Stromnetz aus mit Strom versorgt werden. Diese Heilgeräte haben leider die unangenehme Nebenwirkung, daß die von ihnen ausgehenden hochfrequenten Schwingungen den Rundfunkempfang in der unmittelbaren Nachbarschaft empfindlich stören, indem sie in den dortigen Empfangsanlagen laute, störende Geräusche hervorrufen. Da der Anschluß dieser Geräte an das Netz des Elektrizitäts-werkes gestattet ist und Benutzung verbote nicht erlassen werden können, sollten die Inhaber solcher Hochfrequenz-Heilgeräte im Interesse ihrer rundfunkliebenden Nachbarn die Geräte wenigstens nur zu den Tagesstunden benutzen, in denen kein Rundfunkempfang stattfindet. Sonntags von 11 bis 1 Uhr vormittags und abends von 8 bis 11 Uhr sollten aus Rücksicht auf rundfunkempfangende Nachbarn die Hochfrequenz-Heilgeräte keinesfalls benutzt werden. Diese Mahnung sollte schon deshalb auf fruchtbaren Boden fallen, weil sich viele Besitzer von Hochfrequenzheilgeräten zugleich Rundfunkempfänger sind und somit an der freiwilligen Einhaltung der Benutzungszeiten selbst das größte Interesse haben.

Drablosse Bildübertragung in der holländischen Presse. Als erstes niederländisches Blatt hat der „Telegraaf“ eine drablosse Bildübertragung nach Europa eingerichtet, wozu ein besonders konstruierter Radio-Empfangsapparat aufgestellt ist. Auf der Sendestation wird ein Diaphotostat einer derartigen Photographie auf eine Trommel gespannt und durchleuchtet. Die dahinter vorgehängenen photo-elektrischen Zellen werden, je nach der Lichtstärke, geprügelt, um mehr oder weniger elektrischen Strom durchzulassen. Diese Stromstärkenvariationen werden auf der drablosen Tragwelle zusammengefaßt und in entsprechender Modulation auf die Antenne der Empfangsstation übertragen. Hier werden dadurch Beschäftigte gleichgerichtet und verstärkt, um dann wieder entsprechend ihrer Lichtbedeutung transformiert zu werden.

Radio und Chirurgie. In einem Krankenhaus in Chicago haben die Ärzte bei Operationen mit nur brüchiger Betäubung die Darbietungen der Radiostationen, die dem Patienten mittels Kopfhörer zugeführt werden, dazu benutzt, um den Kranken von seinen Schmerzen abzulenken. Nach den vorliegenden Nachrichten sind mit diesem Verfahren gute Erfolge erzielt worden.

Querschnitt durch die Woche.

Diese Woche zeigte eine erfreuliche Besserung. Zwei Abende mit Ferdinand Gregori, also in besten Händen. In Danzig rezitiert er drei Shakespeare'sche Liebesjungen meisterlich. Nur die Julia erscheint bei seinem unwandelbar sehr männlichen Organ schwer glaubwürdig. Aus Königsberg hörte man mit Freunden den schon komponierten „Die deutsche Heimat im Gedicht“. Schillers „Müllers Wirtin“, uns oft genug durch jambische Oberlehrer und — schlimmer noch — durch schlechte Schauspieler verleidet, erscheint zu bewunderungswürdiger Größe. — Fernerhin wird Literatur durch Arthur Schnitzers, des in Sommer der Woche fünfundsiebzigjährigen, Einakter „Die Stunde des Erkennens“ und „Abschiedsjour“ vertreten. Man unterhält sich glänzend und hat hinreichenden Anlaß, Walter Otendorf für gutes Sprechspiel- und Zusammenenspiel zu danken. Konversation in vortrefflicher Nuancierung; aus dem Mahlen fällt Marg. Harbach, die kaum wie eine Tänzerin von Schnitzers Wiener Gnaden spricht. —

Abende, die ausschließlich Musik boten, gab die Woche in einer bisher selten so hohen Qualität. Einem Konzert unter E. Seidler gebührt der erste Platz in der Rangordnung! „Lasso“, eine sinnenreiche Dichtung von Esch, war von monumentaler Wirkung. In Anbetracht eines vermutlich sehr verdorbenen Nachdruck hervorzuhoben. El. Grisch-Nemessoff spielte das L-Moll-Konzert von Chopin, dessen Wiedergabe — wie von mir bei Kerkenschein aufgenommen, also in einem Chopinschen Kunst beizusenden entsprechendem Milieu! — vollendet Genuß war. J. von Kerkenschein sang mit bewährtem Sopran die schöne Arie der Penelope aus Bruch's „Dionysus“. — Dr. Müller-Blattau führt mit liebender Aufmerksamkeit in das Werk des ostpreussischen Komponisten Otto Besck ein, dessen Kompositionen, vortragen vom Königsberger Streichquartett, das hohe Lob der Einführung durchaus bestätigen. Vor allem erlebte man die Seltenheit einer Aufführung durch den Rundfunk: Quartett-Suite in fünf kleinen Sätzen, die durch viele, höchst reizvolle Einfälle überreicht.

Wiederum ein Volksmusikabend mit von Mal zu Mal sich verbessernden Vorträgen des Gemischten Chors aus dem Volkssänger Königsberg. Eine Veranstaltung übrigens, die Danzig bisher übergeht, aber sehr bald einholen kann! — Danzig sendet Leo Falls alles und veraltetes Singpiel „Brüderlein fein“ mit dem unmöglichen Soubrette von J. Wilhelm. Immerhin veranlassen Felicitas Esch und J. Kerkenschein den Hörer, nicht allzu vorzeitig „abzuhängen“. — Als neue Anekdote des Danziger Senders erweist sich Hella Böck, die in Vertretung von G. Stodt mehr als Vertretung ist. Auch Kerkenschein ließ Operettenklagen anzupassen, während Bedekind-Regitationen ein bis zwei Grad weniger „Theater“ vertragen. (Schnitzer, den er vertrat, hat dazu sicher größere Prädestination.) Kapelle Rosch-Salzberg konzertiert zumeist (hinichtlich ihres Repertoires) unter dem Motto: „Großmütterchen Erbarmungsstunde...“ E. A. —

Programm am Mittwoch.

3.15 nachm.: Landwirtschaftsamt: „Ueber den Einfluß der Lösung des Freizustandes vom Deutschen Reich auf die Landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse.“ Vortrag von Dr. Boermann. — 4 nachm.: Jugendstunde: P. du Bois-Reymond: Der Krebs und der Krebs. — 4.30—6 nachm.: Nachmittagskonzert (Funkkapelle). Der Ochs. — 6.30 abends: Erste Stunde für die Schule: Staatsbürgerkunde (1. Teil). Vortrag von Oberstudiendirektor Dr. Kof. — 7 abends: Alfred Neumann, Preisrichter 1927 (zur Erläuterung seines Dramas „Der Patriot“ im Neuen Schauspielhaus, Königsberg): Dramaturg Fritz Hühner. — 7.30 abends: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wismann. — 8.15 abends: Das Lied. Der Mai in Kunst und Volkstüm. Einfließende Worte: Dr. Müller-Blattau. Solistin: Konzertfängerin Charlotte Bonja-Frisky. — Anschließend bis 11 abends: Militärkonzert, ausgeführt vom Musikcorps des Pionier-Bataillons 1.

Programm am Donnerstag.

3.15 nachm.: (Nur Danzig) Für St. und Land: „Die rationelle Nutzung und Bewirtschaftung von Seen, Teichen und Bächen.“ Vortrag von Oberförster a. D. Schölge. — 4 nachm.: Danziger Darbietung: Glodenpiel von St. Katharinen. Anschließend bis 6 nachm.: Nachmittagskonzert (Funkkapelle). — 6.05 nachm.: Landwirtschaftliche Preisberichte. Königsberg. Fleischgroßhandelspreise. — 6.15 nachm.: Männer der Technik. Ein Vortragshaus von Dr. Erich Geisler. 12. Vortrag: Michael Faraday. — 7 abends: Danziger Darbietung: Der Weltmarkt vor und nach dem Kriege (2. Teil). Vortrag von Dr. Jube. — 7.30 abends: Jüngere Verbände. Vortrag von Kriminaldirektor Strom. — 7.55 abends: Wetterbericht. — 8 abends: Danziger Darbietung: Volk, eine aus allen deutschen Gauen. Lotte Prinz (1. Violine), Ursula Wade (2. Violine), Alfred Scholz (Bratsche), Karl Groth (Cello), alte Tanzlieder zur Laute: Karl Krewer. 1. Einführende Worte: „Die Wiederbelebung der alten Volkstänze in unseren Tagen.“ Dr. Krotzsch. 2. Aus den Volkstänzen für Streichquartett, geleitet von Walter Denschel: a) Hochzeitsmarsch aus Schwaben, b) Eiserlicher aus Niederösterreich, 3. Alte Tanzlieder zur Laute: Karl Krewer: a) Draußen schneit der Wolf (aus Majurzen), b) Rumanianen (aus Niederösterreich), c) Tanz, das Dutzende (vom Rhein), d) Laßt doch der Jugend ihren Lauf (aus Schlesien), e) Es war'n Musikanter (von der Wodertant). 3. Aus den Volkstänzen für Streichquartett, geleitet von Walter Denschel: a) Teufel (Hintersee-Bayern), b) Schnellwägel aus Gera-Reuß. Anschließend: Wetterbericht, Sportpunkt. Dann Funkstille.

Der Deutsche Rundfunk

Große und kleine Unterhaltungs- und Musikprogramme.
Nur 50 Pf. jede Woche.
Postamt und in jeder Buchhandlung.
Programme kostenlos von der Redaktion.

Nicht zehn warten auf den Tod.

Vom Grauen des elektrischen Stuhls. — Ein Besuch in Sing-Sing.

November-Vormittag. Ueber den vom perlenden Regen spiegelblanken Broadway gleitet der Cadillac im 30-Stunden-Tempo. Wir biegen in den Riverside-Drive ein, die der Hudson begleitende Chaussee; es geht hübsch aufwärts, schneller, schneller. Schwere dickflüssige Herbstnebel lagern über dem Flusse, dessen jenseitiges Ufer sie unsichtbar machen. Nach einhundert Fahrt kommen wir durch Tarrytown. Grüne Wiesen säumen die Autostraße. Kleine Cottages und reiche Paläste liegen rechter Hand irgendwo im Grünen versteckt, oft hinter aufsteigenden Hügeln verborgen. Links vom Wege fällt das Terrain zum Hudson ab. Auch hier Lustschlösser auf Golfplätzen. Tarrytown ist die Stadt der Millionäre, eines Rockefeller und anderer, die hier für kurze Zeit im Jahre oder in mehreren Jahren einmal ihr Heim aufschlagen, um mit ihrem Roll-Royce oder Paigo in Reichweite von New York zu sein.

Dann eine halbe Stunde weiter, und wir sind in Ossining. Das gepflegte Grün, die Villen sind verschwunden. Schmutzige Häuschen, viele halb verfallen, stehen am Wege. Das Land ist wie gezeichnet. Grauer wird der Hudson, undurchsichtig der November-Nebel, hoffnungslos das Mieseln des Regens. Wir halten vor dem massiven Gebäudekomplex des großen Gefängnisses Sing-Sing, dessen Name in den Vereinigten Staaten heute oft für das Wort Gefängnis gesetzt wird. Da kommt ins Sing-Sing, sagt man. Und oft wird fast Ossining Sing-Sing adressiert.

Das bekannte Zentral-System, das das Gefängnis architektonisch als Kreis aufstellt,

den Hauptsturm mit Sperrvorrichtungen in seinen Mittelpunkt stellt

und alle Straßen und Verbindungswege als leicht überblickbare Radialen anlegt, ist hier nicht gewählt. Es ist vielleicht nicht sicher genug, da nur ein Auge nicht zu wachen, ein Schloß nicht zu schließen braucht, um einem Häftling die Freiheit zu geben.

Hier in Sing-Sing geht es durch ein System von Gittern, Türen und Schloßern, und wieder durch Schloßern, Türen und Gitter. Schon der Gedanke an Entweichen ist hier Wahnsinn. Keine Sicherung ist noch heute so erfolgreich, wie das uralte, hier ins Gewaltige gesteigerte System des Käfigs.

Es ist so viel über die Pflicht humaner Behandlung der Gefangenen geschrieben und gesprochen worden, daß man sich über die ausgezeichnete Einrichtung und Sauberkeit des Sing-Sing nicht wundert, wenn auch die Zellen in ihrer grauenhaft engen Licht- und Luftlosigkeit nur zu sehr an den traurigen Zweck der Institution erinnern. Wir wandern durch Wäschelager und Küchenräume, über Gärten und Bänke, durch den großen Theaterraum mit den Kanzeln der katholischen Protestanten, Christian Science und Juden, durch Schulräume. In den Klassen sitzen, über ein Blatt Papier gebeugt, die gefangenen Schüler, alte und junge. Kindheits-erinnerungen tauchen auf.

Ein alter Wärter, der 48 Jahre im Dienste Sing-Sings gestanden hat, führt uns. 48 Jahre alt sind wohl auch seine geschmackvollen Scherze, so, wenn er einen aus unserer Gruppe, der in eine Zelle getreten ist, nicht mehr hinauslassen will, indem er die schwere Tür ins Schloß wirft. Er hat trotz seiner Umgebung in den 48 Jahren wohl nicht allzu schwere seelische Qualen gelitten und ist gesund und frisch.

Am Fenster eines Klassenzimmers bleibt er stehen und weist auf den menschenleeren Hof, über den sich niedrige Häuserzeilen ziehen. Unter ihnen senkt sich der Blick zum Hudson, der endlos wie ein Meer im Nebel erstirbt. Des Führers Stimme wird leiser. Dort — und er deutet auf eine isolierte Gruppe von niedrigen Bauten — warten

die schicksal, die auf den elektrischen Stuhl gehen werden.

Wir gehen weiter. Ueber einem schmalen Hofweg erreichen wir eine schwere Tür hinter einem noch schmerzlicheren Eisengitter. Unser Führer öffnet, wir treten in einen kleinen Vorraum. Und nochmals muß eine eisenschwere Tür geöffnet werden. Merkwürdige Beleuchtung laßt auf uns. Sanfter Weißrauch scheint um uns zu schweben. Das letzte Tor springt auf zu einem unsagbar grauenhaften Bild, dessen Entsetzlichkeit zunächst wohl mehr von der Phantasie, als von der äußerlichen Formlosigkeit des Blickfeldes verursacht wird. Vom Vorraum aus sieht das Auge nichts weiter als einen von grellem durch das Dachfenster des niedrigen Raumes fallenden Oberlicht schlagartig getroffenen, in der Mitte des Zimmers stehenden gelben Holzkreuz. Jäoernd treten wir ein, nähern uns langsam dem Stuhl. Drei Bankreihen und einige Spundnäpfe bilden außer ihm das Inventar.

Nichts von der Schönheit dieser Welt, nichts von der Größe eines Jenseits erhebt den Raum. Aber

das Gefühls- und alle Verzweiflung des Diesseits sind in einer trostlosen Nüchternheit.

Letzter Blick des Todgeweihten läßt wohl noch diese Erbarmlichkeit lebenswert erscheinen. Keiner von uns will sich in den Stuhl setzen, um dem Wärter die Demonstration der Hinrichtung zu gestatten. Zwei Damen sind bei feinem Ansehen freischend in die Ecke geschlüpft, und auch wir Männer fürchten uns, obwohl wir wissen, daß das Verbindungsstück vom elektrischen Apparat zur Maschine fehlt, daß uns kein Hauch von einem Strom erreichen kann. Endlich erlaubt sich einer bereit. Er wird an den Stuhl geschraubt, und die Leitungsdrahte werden ihm an Kopf und Füße gelegt. Er schließt imaginär den letzten Augenblick seines Lebens. Er leuchtet steht er nach der Entseelung auf.

Eine Tür führt in den Speiseraum. Eine andere zur letzten Wohnstätte jener achtzehn. Jedesmal, wenn sie sich öffnet, nähert sich ein Leben seinem Ende.

Gewaltig ist die Inszenierung dieser Rhythmen. Man denkt an die oft erprobte Eindringlichkeit der Oberlicht-Wirkung da, wo die Bühne Schauplatz von Ereignissen wird, die auf der Grenze des Transzendentalen zu balancieren scheinen. Und gegenüber dem hinterlistig ruhigen Stuhle denke ich mir den Eindruck einer Köpfmassage human. A la guerre comme à la guerre. Daß würde heißen: Dem Tode, was des Todes ist. Aber die feinbar milde und dämpfende Wirkung der wissenschaftlichen Hinrichtungsart steigert die Scheinheiligkeit.

Es ist dunkel geworden. Am späten Nachmittag haben wir New York wieder erreicht. Es geht Broadwaywärts.

Am Times Square ist die Milchstraße des Nichtiges

wie stets in all ihrer Erhabenheit anstrahlt. Das laut und strahlend vom Giebel zum Boden, rast auf und ab und rund und kreuz, ein gepethtes Meer wogender Elektrizität, das hier in ein Kino, dort in ein Theater lockt und Zigaretten, Gummitreifen und die besten Rubeln preißt. Zehntausend Menschen kriechen aus den Böden der Untergrundbahn empor, Zehntausend drängen hinauf. So ist Elektrizität Bewegung, Verkehr.

Auch in Sing-Sing, wo der elektrische Stuhl aus dem Diesseits zu fernem Jenseits führt, die dem Wanderer so un-

sicher sind, wie das vom Nebel verschlungene jenseitige Ufer des novembertrübten, regengepethten Hudson, der die trostlosen Steinmauern von Sing-Sing bepalmt.

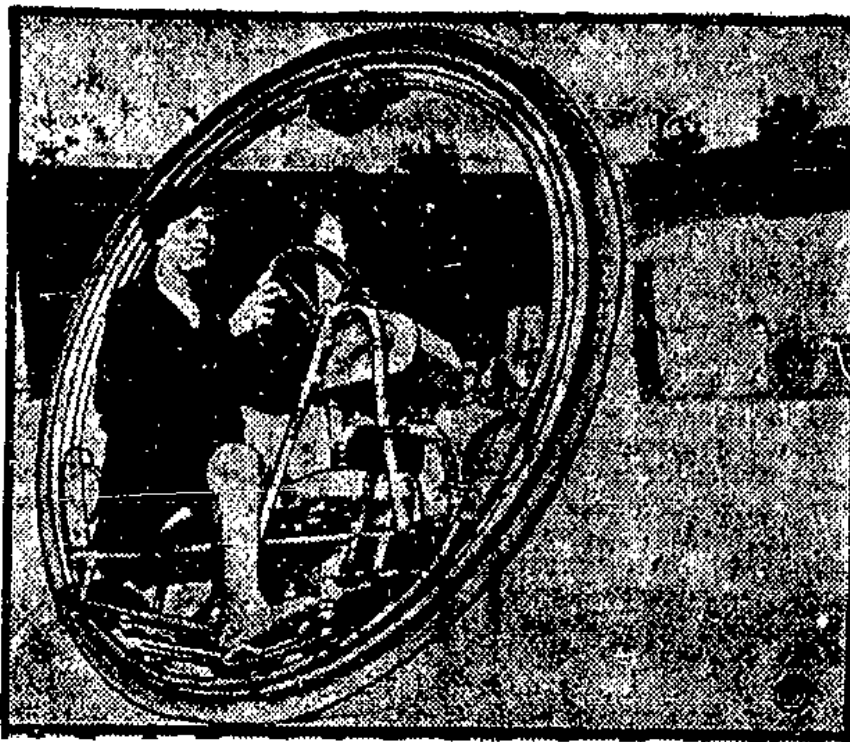
Arthur Wolfier, New York.

Neue Schrecken im Mississippi.

Der Strom des Unheils. — Melville unter Wasser.

Die Lage im Uberschwemmungsgebiet des Mississippi ist unverändert kritisch. Der Bruch des Damms von Bayou des Glaces verursachte im Laufe des Dienstag abermals die Uberschwemmung mehrerer Dörfer. In der Nähe von Blancheville ertranken eine Frau und neun Kinder. — Die Gefahr für das südliche Louisiana ist noch nicht abgewandt. Zahllose Ingenieure arbeiten unter direkter Aufsicht des Handelsministers Hoover fieberhaft daran, die tosenden Wassermassen abzuleiten, die der Mississippi brandend in der Richtung nach dem Golf von Mexiko drängt. Bisher sind diese Arbeiten aber ohne nennenswerten Erfolg geblieben. Ganze Arbeiterkolonnen sind Tag und Nacht auf dem Posten, um die zum Schutz gegen die Fluten errichteten Sandbänke zu kontrollieren.

Infolge eines weiteren Deichbruchs im Uberschwemmungsgebiet wurde die Stadt Melville überflutet.



„Motornote“

Ein von den Italienern Giallo-Covato konstruiertes einradiges Motorrad erzeugt in Rom Aufsehen. — Unser Bild zeigt das neue einradige Motorrad.

Die Geisterinsel des Bristol-Kanals.

Das Eiland Caldey und seine schreckenerregend Bewohner. — Schrecken der Nacht. — Der schwarze Mann und das Baum ohne Kopf.

Die winzige Insel Caldey, im Bristol-Kanal an der Südwestküste Englands, die in der Nähe der Hafenstadt Tenby liegt, ist nur anderthalb Meilen lang und dreiviertel Meilen breit; sie hat keine Staatsgebäude, keine Schulleute, nicht einmal Ratten, und ihre Bevölkerung zählt nur 38 Seelen — wenn man vier Geister nicht mitrechnet. 36 Benediktiner-Mönche bewohnen das uralte Kloster, und ihre weißen Gewänder heben sich malerisch von der felsigen Kirche und der Priorei ab, die aus dem 12. Jahrhundert stammt. Romanische Legenden erzählt man sich über diese merkwürdige Insel. Am Tage hört man nur das Rollen der Wogen und die silbernen Klänge der Glocken; schweigend verrichten die Mönche ihre Arbeit, graben, spinnen und weben und verrichten ihre Gebete. Aber manchmal wird der Friede dieser

„Insel der Heiligen“,

wie sie von den Bewohnern der Gegend genannt wird, in der Nacht durch geisterhafte Schreie gestört. Dann sehen die Bewohner des Eilands auch phantastische Gestalten.

Ein riesengroßer, schwarzgekleideter Mann, mit der Kapuze über dem Kopf, soll dann, so geht die Rede, um die alten Mauern der Priorei wandern. Die Legenden erzählen, daß das Gespenst von dem alten Begräbnisplatz herkomme, wo die Gebeine der Mönche seit dem 5. Jahrhundert beisetzt werden. Mag es an den Nebeln liegen, die in dieser Gegend häufig auftreten, mag es andere Ursachen haben; zumindest sind die Geister schon vielen Bewohnern auf Caldey begegnet. Einst fand eine Äbtissin, die bei einem Bankett im Kloster die Küche besorgte, ihren Weg von einer schwarzen verummantelten Gestalt verperrt; sie wandte sich um und floh. Die alte Frau Mc. Hardy erzählt, daß sie einmal in der Dämmerstunde in einem Gehöft sah, daß zur Priorei gehörte: „Da hörte ich jemand die Treppe herabkommen, und als ich in die Vorhalle ging, sah ich meinen Sohn, hinter dem die Riesengestalt des schwarzen Mönchs schritt, mit einem Gesicht, sah wie der Tod, grau und bleich; als ich die Erscheinung entseht anstarrte, zerfiel sie und verschwand.“

Auch ein weißes Gespenst soll die Insel unsicher machen; man sagt, es sei der Geist einer verrückten Lady, die sich auf irgendeine geheimnisvolle Art selbst lebendig begraben haben sollte. Außerdem wollen die Inselbewohner zuweilen auch ein kopfloses Ramm erblicken. Aber damit sind die Spukerscheinungen auf dem sonst so friedlichen Eiland noch nicht erschöpft; eine Sage erzählt, daß ein äußerst wertvoller Saphir einst aus der Glastonburyabtei nach Caldey gebracht und in den Mauern der Priorei versteckt worden sein soll. Manchmal glauben nun die Inselbewohner, eine merkwürdige Erscheinung zu erblicken, die einige für eine weiße Hand halten, andere aber als ein Geisteslicht bezeichnen. Man erblickt die Erscheinung an den Mauern, und die Bewohner vermuten, daß dort in der Nähe der Saphir verborgen liege. Ob die Geister auch schon einmal Skeptikern erschienen sind, wird leider nicht berichtet. Augenblicklich weiß auf der Insel Graf Arlens de Ramirez, ein Ratgeber des spanischen Königs, als Gast der Benediktiner-Mönche; aber die angeblichen Geister scheinen vor dem hohen Herrn Furcht zu haben, denn er konnte noch nichts Ungeheuerliches bemerken.

Die Suche nach Rungeffer.

Der Aeroplanfund in der Nordsee. — Nichts damit zu tun.

Zu der gestern verbreiteten Nachricht, daß ein deutscher Dampfer in der Nordsee die Trümmer eines Flugzeuges aufgefunden habe, das anscheinend französischen Ursprungs sei, wird vom Konstrukteur des Flugzeuges Rungeffer erklärt, daß es sich unmöglich um diesen Apparat handeln könne, weil dieser lediglich die Initialen Rungeffers, aber keine Nummer getragen habe. Dagegen steht eine Meldung aus New York vor, der Gouverneur von St. Pierre habe dem Vorstandsmitglied in New York gedroht, daß ein Einwohner an der äußersten Nordwestküste der Placencia-Bucht am Sonntag ein Flugzeug gefunden habe. Diese Auskunft läßt eine Landung in Newfoundland nicht ausgeschlossen erscheinen.

Eine neuere Meldung sagt: Der Aeroplan, der von dem deutschen Dampfer „Mar Weidmann“ in der Nordsee aufgefunden wurde, ist, wie nunmehr festgestellt wurde, ein britisches Bombenflugzeug. Die Besatzung des Flugzeuges wurde seinerzeit durch ein Fährboot an Bord genommen.

Die Amerikaner wollen starten!

„New Herald“ berichtet aus New York, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Fliegern Vertaud und Chamberlain und den Verantwortlichen des von ihnen durchzuführenden Fluges New York—Paris nunmehr vollständig beseitigt seien, und daß sie nur noch günstige Witterung abwarten, um starten zu können. Es handelt sich bei den Meinungsverschiedenheiten um die Frage der Versicherungssumme für die Frauen der beiden Flieger, für den Fall des Scheiterns ihres Versuches und um persönliche Fragen wegen Abfassung der Kontrakte.

Ein tüchtler Scherz.

Nach einer Agenturmeldung aus Boston hat der Kapitän eines dort eingetroffenen niederländischen Dampfers erklärt: 200 Meilen von der Küste von Massachusetts auf See Trümmer gefunden zu haben, die den Flügeln eines Flugzeuges gehörten hätten. Er sei an ihrer Aufnahme durch den Einbruch der Dunkelheit verhindert worden. „New York Herald“ berichtet aus New York, daß ein großes Flugzeug in ungefähr 3000 Fuß Höhe bei Cap Sable am Montag, dem 9. Mai, vormittags, in Richtung Boston von der Besatzung eines Aumschlaggerleischners gesichtet worden sei. „Chicago Tribune“ will mitteilen können, daß alle diese Nachrichten vollkommen unbegründet seien. Nach einer Gasmeldung aus Boulogne für mer fand ein Fischer in seinem Netz eine vollkommen geschlossene Flasche, in der ein Zettel steckte mit den Worten: „11. Mai 1927. Sind ohne Lebensmittel, lebt alle wohl! Rungeffer und Coll.“ Man glaube, daß es sich um einen tüchtler Scherz handelt, da die beiden Piloten es sicherlich nicht unterlassen hätten, nähere Angaben über den Ort, wo sie niedergehen mußten, zu machen.

Staatlich geprüfter Schafhirt.

Fachliche und wissenschaftliche Bildung.

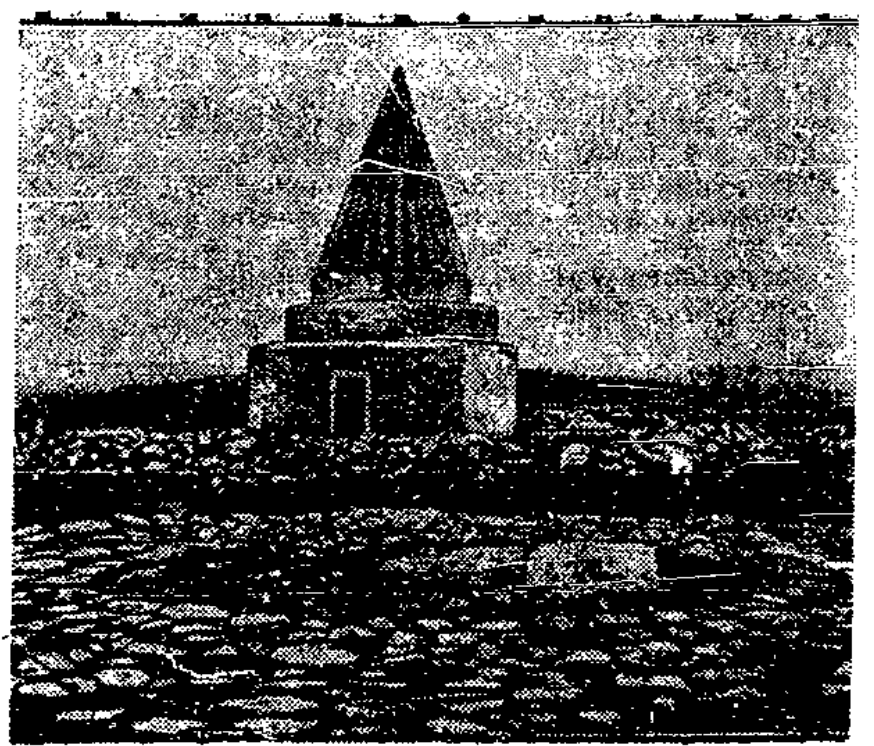
Auch in Rußland hat es von jeher eine Hirtenromantik und eine Schäferweisheit gegeben; aber damit soll jetzt gründlich aufgeräumt werden. Auch das Amt des Hütens der Herden erfordert sachmännische und wissenschaftliche Bildung. Ein guter Hirte muß sich auf vielerlei verstehen: er muß die Pflanzen kennen, um seine Tiere vor Schäden zu bewahren, er muß aber auch als Arzt in Tätigkeit treten können, wenn es nötig ist. Auch die Kenntnis der Meteorologie ist von Wichtigkeit. Alle diese Disziplinen sollen dem modernen Schäfer nahegebracht werden, man will daher Spezialisten einrichten und künftig soll nur der einer Herde vorstehen dürfen, der diese Kurse mit Erfolg absolviert hat.

Fräulein Kombination.

Der Segen der Kultur.

Eeben erscheint in Frankreich das Buch eines Kolonialbeamten, Alfred Chaumel, in dem er seine Erlebnisse in verschiedenen französischen Kolonien schildert. Man liest da folgende amüsante Geschichte: Bufahi, der bei einer französischen Dame in Timbuktu als Diener in Stellung war, schrieb eines Tages an ein Modehaus in Paris und bat um Zusendung von Katalogen. Er hielt es nämlich für vornehm, genau wie die Weißen Korrespondenz aus Paris zu bekommen. Die Sendung ließ nicht lange auf sich warten. Voll Bewunderung blätterte der Schwarze in dem dicken Band; besonders bestaunte er das Kapitel „Damenwäsche“ und die Abbildungen reizender „weißer Madames“ mit Preisverzeichnis: „Combinaison“ 63 Frank 95 Cent und „Mittagsmahl“ 220 Frank.

Als Bufahi die Bilder und die Preise sah, zweifelte er keinen Augenblick, daß die Damen selbst käuflich zu haben seien, genau so, wie es in seiner Heimat Sitte ist. „Mittagsmahl“ war ihm zu teuer. Für „Fräulein Kombination“ reichten aber seine Ersparnisse bis auf den Cent. So setzte sich der brave Schwarze und schrieb an die Direktion des Warenhauses einen Brief, der mit der Bitte schloß, ihm Mademoiselle Combinaison per Nachnahme sofort zuzusenden.



Aus dem Lande der Seiden.

Unser Bild zeigt ein Heiligtum der Zeiden in Baschira.

Russische Räte im Juni. Die russischen Meteorologen machen bekannt, daß in Rußland nicht nur im Mai, sondern auch noch in der ersten Junihälfte mit wiederholtem Auftreten von Räte zu rechnen ist.

